BR
350
.C78
L63
1859

10.16.13.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

BR 350 .C78 L63 1859

Dr. Caspar Cruciger

LIBRARY OF PRINCETON
OCT 16 1913
THEOLOGICAL SEMINARY

Dr. Caspar Creutziger

oder

Cruciger,

der

Schüler, Freund und Amtsgenosse Luther's und Melanchthon's.

Nach ungedruckten und gedruckten Quellen

von

Dr. Eduard Wilhelm Löhn,
Mitglied m. gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Zweite neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Leipzig und Dresden.
Justus Naumann.
1859.

LIBRARY OF THEOLOGICAL SEMINARY
OCT 16 1913

Dr. Caspar Schatzger

oder

Struensee,

der

Schiller, Herrn und Shakespeare Luther's und Melanchthon's.

Nach ungedruckten und gedruckten Quellen

von

Dr. Eduard Gottlieb Leon.

Mitglied m. mehreren Gesellschaften &c. &c. der Universität.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig und Dresden.
Arnoldische Buchhandlung.
1850.

Vorwort.

Als ein Beitrag zur Geschichte der Reformation möge auch die vorliegende Monographie angesehen werden. Sie hat den Wittenberger Theologen Caspar Creutziger oder Cruciger zum Gegenstande, ist ursprünglich als Abhandlung am 23. September 1839 bei der stattgefundenen Feier des 25jährigen Bestehens der Königlich Sächsischen historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig in der Universitäts-Aula auszugsweise vorgelesen, dann ausführlicher bearbeitet und abgedruckt worden in weil. Dr. Illgens Zeitschrift für die historische Theologie, Jahrg. 1840, 2. Hft. Endlich erscheint sie jetzt größtentheils umgestaltet, vielfach berichtigt und vermehrt, als ein für sich bestehendes Werk. Mehrere gründliche und günstige Beurtheilungen in kritischen und historischen Zeitschriften hat sie schon als Abhandlung erfahren vor zwanzig Jahren.

Obwohl Cruciger, wie Melanchthon, eine selbstständige Reformation unmittelbar nicht zu vertreten hat, sondern zunächst nur als der Gehülfe Luther's dasteht, so kann man ihn doch nach seiner heimathlichen Abkunft, nach seiner Art und Beziehung zu den Religionsveränderungen in seinem Vaterlande, zum Theil auch außer

demselben, als einen Typus der sächsischen und deutschen Reformation betrachten. Er gehört mit zu den großen Charakteren, von welchen die Reformation getragen worden ist. Was ihm von dem Herrn der Kirche vertraut war und wie treu er die ihm zugetheilte Aufgabe in dem kurzen Zeitraume seines irdischen Lebens gelöst hat, das soll, wie ich wünsche, sowohl im ersten, als auch im zweiten Bande dieser Monographie gezeigt werden. Im zweiten Bande nämlich werde ich Cruciger als Philolog, Exeget, Redner und vielseitigen Gelehrten von dem damaligen wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, nebst Mittheilung seines Briefwechsels mit den berühmtesten Männern des 16. Jahrhunderts zu schildern mich bemühen.

Und so empfehle ich denn diese Arbeit nicht blos Kennern und Freunden der Kirchengeschichte, sondern der evangelischen Kirche überhaupt zu einer nachsichtigen und wohlwollenden Aufnahme, zugleich bei dieser Gelegenheit meinen gelehrten Freunden in Sachsen und Deutschland für ihren kräftigen und uneigennützigen Beistand mit Rath und That den aufrichtigsten Dank sagend.

Der Herr sei mit allen treuen Dienern Christi und Haushaltern über Gottes Geheimnisse, wie mit der Kirche, die wir mit freudiger Glaubensfestigkeit als die unsrige rühmen.

Hohnstein bei Stolpen im Königreich Sachsen,
am Reformationsfeste 1858.

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Erste Abtheilung.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt. Jugend- und Bildungsgeschichte Creutzigers in Leipzig und Wittenberg 1

Zweiter Abschnitt. Creutziger's öffentlicher Wirkungskreis 18

Dritter Abschnitt. Creutziger's Verdienste 27

Vierter Abschnitt. Häusliche Verhältnisse und letzte Lebensschicksale Creutziger's 40

Inhalt.

	Seite
Erster Abschnitt. Jugend- und Bildungsgeschichte Creutzigers in Leipzig und Wittenberg	1
Zweiter Abschnitt. Creutziger's öffentlicher Wirkungskreis	18
Dritter Abschnitt. Creutziger's Verdienste	27
Vierter Abschnitt. Häusliche Verhältnisse und letzte Lebensschicksale Creutziger's	40

Erster Abschnitt.

Jugend und Bildungsgeschichte Creutziger's in Leipzig und Wittenberg.

In ein hohes Alterthum verliert sich der Ursprung der Familie Creutziger, und mehrere Glieder derselben hatten einst im Königreiche Böhmen, ihrem Stammlande, eine ziemliche Auszeichnung erlangt. Viele Vorfahren Creutziger's sind im Hussitenkriege berühmt worden durch männlichen Sinn und edle Festigkeit. Einige davon begaben sich nach Beendigung des Hussitenkrieges nach Leipzig und ließen sich daselbst häuslich nieder. Jedoch fehlen uns nähere und bestimmte Nachrichten über dieses früher in Böhmen einheimische Geschlecht, und wir wissen nur so viel, daß zu Ende des fünfzehnten und zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in Leipzig Georg Creutziger lebte.

Dieser verwaltete zwar, soviel bekannt, kein öffentliches Amt in Leipzig, wurde aber gleichwohl als Bürger und Familienvater allgemein geachtet. Davon zeugt eine auffallende Thatsache, welche beweist, wie sehr Georg Creutziger schon damals der Reformation Luther's zugethan war. Im Jahre 1524, nachdem ein anderweiter

Versuch der Leipziger Bürger, einen evangelischen Prediger zu erlangen, gleichfalls gescheitert war, wagte M. Andreas Franke, aus Camenz gebürtig, in der kleinern Capelle beim Nonnenkloster zu St. Georg in Leipzig das Wort Gottes nach evangelischen Grundsätzen unter großem Zudrange zu predigen, so daß das genannte Gotteshaus die Menge der Zuhörer nicht zu fassen vermochte. Da vereinigten sich viele Bürger Leipzigs zu einer Supplik an den Leipziger Rath und baten, daß er den Andreas Franke, wegen zu engen Raumes in besagter Capelle — und wegen zu besorgenden Unglücks bei entstehender Feuersgefahr an eine Kirche in der Stadt zu St. Nicolai, zu St. Thomä oder zu St. Petri berufen möchte. Diese Bittschrift, unterzeichnet d. d. Sonnabends nach dem heiligen Ostertage 1524 von 105 sehr angesehenen Bürgern Leipzigs, deren Namen uns noch aufbewahrt sind, war vom Stadtrathe an den Herzog Georg den Bärtigen, den Landesherrn, gesandt worden. Dieser aber wies in einer ziemlich derben Antwort (d. d. Dresden n. Miseric. Dom. 1524) die Bürger mit ihrem Begehren zurück und verwies sie auf das Bekümmern um die ihnen obliegenden Geschäfte u. s. w. Unter den Namen der Bürger Leipzigs, welche die Supplik unterschrieben hatten, lesen wir nun Georg Creutziger und Nikolaus Creutziger, welcher letztere wahrscheinlich ein Bruder des erstern war. Diesem Georg Creutziger gebar seine Gattin in der ersten Morgenstunde des ersten Januars 1504 zu Leipzig einen Sohn, den man Caspar nannte. Seine Mutter scheint eine durch wahre Weiblichkeit ausgezeichnete und für die damalige Zeit sehr gebildete Frau gewesen zu sein. Vielen Sinn für Wissenschaft und Künste mag sie besessen haben, weil sonst ihr Sohn noch in späteren Jahren mit inniger Dankbarkeit von ihr nicht hätte rühmen können, daß sie ihn zu dem angestrengtesten Fleiße und unermüdeten Eifer für seine Geistesbildung überhaupt angefeuert, und ihm schon frühzeitig besonders eine aufrichtige Liebe zum Worte Gottes und dadurch zur ächten Religiosität eingeflößt habe. Ueberhaupt hatte Creutziger eine große Freude über seinen Geburtsort Leipzig; „denn es ist eine Stadt, sagte er oft zu seinen Freunden, wo Künste und Wissenschaften blühen, wo ausgezeichnete Gelehrte in

großer Anzahl sich aufhalten und studirende Jünglinge reiche Nahrung für ihren Geist finden können." — Caspar Creutzigers Vater starb in Wittenberg den 28. Juni 1544.

In seiner Kindheit schon zeigte sich Creutziger sehr still und in sich gekehrt, er ging fortwährend wie ein Träumer einher, sprach wenig und war unter seinen muntern Spielgenossen nicht selten abwesenden Geistes. Seine ihn genau beobachtenden Aeltern glaubten zwar, er sei ein schwacher und langsamer Kopf, ließen ihn aber dessen ungeachtet von Georg Held und Caspar Börner in der Grammatik, Dialektik und Arithmetik Privatunterricht ertheilen. Wider alles Erwarten aber machte Creutziger außerordentliche Fortschritte in diesen Wissenschaften, so daß seine Aeltern sich bewogen fühlten, den noch nicht zwölfjährigen Knaben auf die Universität ihres Wohnorts, wo damals die ausgezeichnetsten Männer, wie Hermann von dem Busche, ein guter Dichter, und der um Leipzigs Universität hoch verdiente Caspar Börner, lehrten, zur weitern Unterweisung in einigen andern Gegenständen des, freilich damals noch immer sehr beschränkten, menschlichen Wissens zu schicken.

Ueberhaupt eilten damals die Knaben in einem Alter auf die Universität, welches einen gründlichen und umfassenden Unterricht in höheren Kenntnissen kaum zuzulassen schien. Darauf wies späterhin Creutziger selbst hin in einer Rede, die er 1531 bei der Magisterpromotion in Wittenberg als Professor gehalten hat. Auch war ja eben der sichtbare Verfall der Stifts- und Klosterschulen, wo der junge Mensch nur einen höchst dürftigen Unterricht erhielt, der Anlaß zur Errichtung der Universitäten. Denn in allen öffentlichen Lehranstalten des Mittelalters lernten die Knaben, welche damals zu dem geistlichen Stande und dem Mönchsorden vorbereitet wurden, nicht viel mehr, als etwas Mönchslatein, das Vaterunser, die zehn Gebote, den Glauben, nebst einigen Gebetsformeln und Kirchenmelodieen und Psalmen, um die Vigilien und Messen zu singen und beim Dienste des Altars zu der erforderlichen Aufwartung dem Priester geschickt zu sein. Noch beschränkter war die Bildung derjenigen, bei denen diese Rücksichten wegfielen. Mußten nicht demnach gewissenhafte Aeltern, welche an ihren Kindern nicht gewöhnliche Anlagen wahr nahmen, diese entweder geschickten Privat-

lehrern anvertrauen, die doch aber immer nur Einseitiges leisten konnten, oder sie so frühzeitig als möglich der Universität übergeben, weil vielleicht hier noch allein eine gründliche Kenntniß der Wissenschaften zu erlangen war? darum darf man sich durchaus nicht wundern, wenn man erfährt, daß der Vater eines nachmals berühmten Gelehrten seinen Sohn von der Thomasschule in Leipzig entfernte, weil der Sprachunterricht daselbst nicht über die allerersten Anfangsgründe der Grammatik sich erstreckte. Um so höher steht aber auch das Verdienst der Männer jener Zeit, welche Außerordentliches geleistet, je mehr sie sich selbst anstrengen, und fast ohne fremde Beihülfe, oder doch mit den geringsten und oft ganz unbrauchbaren Erleichterungsmitteln zu einer Höhe sich emporarbeiten mußten und erhoben haben, die wir noch immer mit Recht bewundern.

Börners Scharfsinn entdeckte nämlich gar bald bei seinem Privatunterrichte die vortrefflichen Anlagen seines Schülers und er gewann die frohe Ueberzeugung, daß sie durch fortgesetzte Entwickelung und Uebung zu einem hohen Grade der Vollkommenheit dürften gelangen können. Allein Börners Bescheidenheit, ein Hauptzug seines edlen Charakters, ließ es nicht zu, daß er selbst den talentvollen und lernbegierigen Jüngling diesem erhabenen Ziele entgegenführte, vielmehr rieth er demselben an, den vortrefflichen Unterricht des berühmten, im Jahre 1514 als Professor der griechischen und lateinischen Sprache nach Leipzig vom Herzoge Georg berufenen Engländers Richard Crok zu benutzen.

Denn, obwohl Herzog Albrecht der Beherzte schon viel für Leipzigs Universität gethan hattr, und Georg der Bärtige ihm nur nachahmte, auch schon von dem Italiener Claricius Unterricht in der griechischen Sprache ertheilt worden war, gab es doch bis dahin einen eigentlichen Lehrstuhl der griechischen Sprache an dieser Universität noch nicht, weil, wie in ganz Deutschland, so auch hier, im 15. Jahrhunderte die Barbarei und der Aberglaube so sehr herrschte, daß sich der Sohn der römisch-katholischen Kirche nicht einmal mit dem Griechischen beschäftigen durfte und die Professoren kaum die griechischen Buchstaben kannten. Daher gestand Erasmus von Rotterdam in seinen späteren Jahren: „In meiner Jugend lag auf unserm Deutschland eine so dichte Finsterniß, daß

man den sogar für einen Ketzer hielt, der die Griechische Sprache verstand. Hatte nun auch die Griechische Literatur unter Reuchlin, Erasmus und Melanchthon zu Anfange des 16. Jahrhunderts auf den deutschen Universitäten sich ziemlich zu verbreiten begonnen und großen Anhang gefunden: so war ihr dennoch in den Meißnischen Landen und namentlich in Leipzig der eigentliche Eintritt versagt geblieben. Darum begann mit dem Erscheinen Crok's in Leipzig ein neues Leben und bewundernswerthes Streben im Gebiete der Wissenschaften. Man drängte sich zu seinen Vorlesungen, ja man nahm selbst seine außer den Collegien ihm sparsam zugemessene Zeit größtentheils in Anspruch, indem man ihn bat, daß er Privatunterricht im Griechischen ertheilen möchte. Der fleißige und uneigennützige Mann ließ sich auch dazu bereitwillig finden und war so beschäftigt, daß er oft nicht Zeit zum Essen und Schlafen gewinnen konnte.

Natürlich mußten Croc's begeisterte und gründliche Vorträge über einen bisher in Leipzig noch nicht vollständig bekannten Theil des menschlichen Wissens einen solchen Geist, wie Creutziger besaß, vorzüglich anziehen, zugleich aber auch den wohlthätigsten Einfluß auf die Erweiterung und Befestigung seiner Sprachkenntniß haben. Leider verließ Crok schon im Jahre 1517 Leipzig, um Feindseligkeiten und Kränkungen, die er von dem Einflusse der theologischen Fakultisten und Collegiaten wegen der humanistischen Richtung in den Wissenschaften erfuhr, zu entgehen — und kehrte bald darauf in sein Vaterland zurück. Zu den ersten Verkündigern der klassischen Literatur gehören noch außerdem der Italiener Priamus Campotius, Conrad Celtes aus Würzburg und Johann Rhagius Aesticampanus von Sommerfeld. Tief betrauerten die studirenden Jünglinge und mit ihnen Creutziger diesen plötzlichen Verlust. Denn eines Mannes sahen sie sich beraubt, der ihren Fähigkeiten und Bestrebungen einen weiten Spielraum zu ihrer fernern Entwickelung und Ausbildung eröffnet und sie zu den höchsten Leistungen in der Philologie angespornt hatte. Ueberdies war Crok ein Beförderer der Reformation und ein inniger Freund der Häupter derselben.

Doch hier bewährte sich schon damals Börners unermüdete Fürsorge für die Universität Leipzig und besonders für die daselbst studirende Jugend. Durch Börners Vermittelung und Empfehlung nämlich wurde sein ehemaliger Schüler in demselben Jahre 1517 an Crok's Stelle, Petrus Mosellanus, zum Professor der Griechischen Sprache nach Leipzig berufen und dadurch der herbe Verlust reichlich ersetzt. Seinem nunmehrigen Collegen übergab sogleich Börner den jungen Creutziger mit der angelegentlichen Bitte, daß er das, was sein Vorgänger so trefflich begonnen, auch in gleichem Grade vollenden möchte. Und Mosellanus war wirklich der Mann, welcher solcher Anforderung genügen konnte, zumal da der talentvolle und fleißige Schüler seine Bemühungen treulich unterstützte. Mit dem ausgesuchtesten Erfolge betrieb nun Creutziger vier Jahre lang das Studium des klassischen Alterthums und erwarb sich durch seine beharrliche und geschickte Benutzung der ihm gegebenen Anweisung die vorzügliche Zuneigung seines Lehrers, der ihn besonders wegen seiner Sittenreinheit und untadelhaften Ausführung wie ein Vater liebte.

Hierbei muß jedoch mit Bedauern bemerkt werden, daß Creutziger über der ungewöhnlich frühzeitigen Ausbildung seines Geistes seine Leibesbeschaffenheit nur sehr wenig berücksichtigte und für die Erhaltung und Stärkung seiner Körperkraft nicht genau sorgte. Es ist dies der gewöhnliche Fehler einer sogenannten gelehrten Erziehung, die an das Organ des Geistes gar nicht denkt und dadurch physische Schwächen begründet, welche in späteren Jahren auch durch die festeste Willenskraft und selbst durch Heilmittel nicht ganz überwunden werden können. Seine Körperbeschaffenheit, welche uns ohnehin als sehr schwächlich und daher höchst reizbar geschildert wird, war daher gewiß mehr Folge der Erziehung und Selbstgewöhnung, als Naturanlage.

Dieser Mosellanus, eigentlich Peter Schad, nach damaliger Sitte aber, weil er zu Proteg an der Mosel geboren, so genannt, wohnte 1519 der Disputation Luthers mit Eck in Leipzig bei, war des Erstern inniger Freund, wie auch Melanchthons, und thätiger Beförderer der Wissenschaft und dadurch der Reformation, fühlte sich aber in Leipzig, wo er 1524 den 17. Februar unverheirathet

starb, unbehaglich. Schon Luther liebte Leipzig nicht und sagte von dieser Stadt: „Leipzig, leipzigt, wie's sein Brauch." Weil Mosellanus aus dem Trierschen gebürtig war, nannte man ihn gehässig genug einen Halbfranzosen. Nähern Aufschluß über Creutzigers Ausbildung unter des Mosellanus Anleitung und über seine frühzeitige Hinneigung zum gereinigten Glauben, dürfte ohne Zweifel das Verhältniß ergeben, worin sein Lehrer zu Luther und zur Leipziger Universität stand. Schon als junger Mann war Mosellanus ein Freund der evangelischen Wahrheit; doch neigte er sich mehr auf die Seite des allzuvorsichtigen Erasmus von Rotterdam, von dem Luther 1521 mit Recht behauptete: „Ich sehe, daß Erasmus von der Erkenntniß der Gnade noch weit entfernt ist, da er in allen seinen Schriften nur an den (faulen) Frieden und nicht an's Kreuz denkt, deshalb meint er, es müsse alles nur mit Höflichkeit, Leutseligkeit und Anständigkeit behandelt werden." Erasmus nämlich hielt sich für überzeugt, daß es keinem einzelnen Gliede der christlichen Kirche, die damals eine alleinherrschaftliche Form hatte, indem der römische Bischof an die Spitze der ganzen abendländischen Kirche trat und als deren Oberhaupt, bald sogar als der Statthalter Christi auf Erden betrachtet ward, zustehe, dieselbe zu reformiren, daß kein besonnener Mann die Verantwortung für die unabsehbaren Folgen auf sich nehmen dürfe, welche aus den gewaltsamen Eingriffen in die bestehende kirchliche Ordnung hervorgehen könnte. Der Mangel an Entschiedenheit und Kraft, der sich in dem Verhalten des Erasmus aussprach, stammte aus der Beschränktheit seiner Anschauung des Unendlichen und darum wußte er Religion vom Kirchenthum, äußere Einigkeit im symbolischen Bekenntnisse von der Einheit der Gesinnung nicht zu sondern; darum sahe er nicht ein die wohlthätige Macht der Opposition und ihre Nothwendigkeit, zumal zu jener Zeit; darum hielt er Trennungen der äußern kirchlichen Gemeinschaft blos für Werke der Leidenschaft und für das größte Uebel, welches der Kirche widerfahren könne. Mit Erasmus erwartete also auch Mosellanus von einer allgemeinen, die ganze katholische Kirche vertretenden Versammlung der Geistlichen, als den einzigen Herrn über den Glauben der Christen (2. Corinth. 2, 24.) eine durchdringende Reformation. Luther konnte nicht umhin, über

diese Erasmischen Ansichten des Mosellanus in einem Briefe an Börner von 1522 sich zu äußern: „Grüße den Mosellanus von mir und laß ihn wissen, daß ich ihm deshalb nicht abgeneigt bin, weil er mehr zu den Ansichten des Erasmus, als zu den meinigen sich hält. Sage ihm vielmehr, er solle ein tüchtiger Erasmianer sein. Es wird schon eine Zeit kommen, wo er anders urtheilt." Und sie kam. Immer fühlte sich Mosellanus zu Luther hingezogen, weil er durch die Verdächtigungen und Verfolgungen der Leipziger theologischen Professoren und selbst der Mönche das Drückende seiner Lage in der Universitätstadt fortwährend empfand, so daß er 1518 um die Professur der Griechischen Sprache in Wittenberg sich zu bewerben beschloß. Allein obgleich dazu nachdrücklich empfohlen an den damaligen Kurfürsten, hatte dieser bereits schon vorher an Reuchlin sich gewendet und von ihm sich Melanchthon erbeten, welcher auch 1518 nach Wittenberg berufen ward. Mosellanus blieb also in Leipzig, aber sehr ungern, wenn ihn auch der Herzog Georg der Bärtige sehr hoch schätzte und ihm manche Bitte, die er Andern geradezu abschlug, gewährte. Der Tod machte seinen Bedrängnissen in wenigen Jahren darauf ein Ende. Mosellanus starb als ein wahrer Protestant, der seinen Schülern, und unter ihnen auch Creutzigern, im evangelischen Lichte zu wandeln gelehrt hatte.

Während nun Creutzigers wissenschaftliche Bildung glücklich vorwärts schritt, ereignete sich ein Unfall, der seine Vaterstadt und deren Umgegend betraf und auf seine stille Thätigkeit und Freudigkeit höchst betrübend einwirkte. Im Jahre 1521 nämlich war ein sehr warmer und fruchtbarer Sommer in den Meißnischen Landen, wie in einigen angrenzenden Staaten eingetreten. Die in dem größtentheils lauen Winter des vorigen Jahres entstandenen Krankheiten erneuerten sich, nahmen durch die übermäßige Hitze noch mehr zu und wurden auch in Leipzig, wie an sehr vielen andern Orten zum Schrecken Aller pestartig. Konnte es wohl Jemand bei so drohender und täglich wachsender Lebensgefahr den Familien, die nicht gerade durch dringende Verhältnisse an ihren Wohnort gebunden waren, verdenken, wenn sie aus Leipzig auswanderten und sich eine gesündere Zufluchtsstätte aufsuchten? Mehrere angesehene Familien Leipzigs, unter ihnen auch Georg Creutziger, mit seinem

damals 17jährigen Sohn Caspar, beschlossen, die Stadt zu verlassen, und sich so lange nach Wittenberg, weil dort der Gesundheitszustand befriedigend zu sein schien, zu begeben, bis man über den endemischen Krankheitszustand in Leipzig würde beruhigende Nachrichten eingezogen haben. Börner hatte zur Auswanderung gerathen und nahm selbst Theil daran. Nicht minder aber hatten durch eine solche Entfernung aus dem Herzogthume Sachsen die vielen daselbst verborgenen, und selbst am Hofe Georg's befindlichen Anhänger Luthers, wozu auch Creutzigers Vater gehörte, eine drückende Beschränkung ihres evangelischen Bekenntnisses im Kurfürstenthume Sachsen nicht mehr zu fürchten. Wer hätte damals ahnen können, daß dieser neue, einstweilige Zufluchtsort in der Noth ein fortwährender Zeuge von der bald sich entwickelnden, segensreichen und vielumfassenden Wirksamkeit Caspar Creutziger's sein werde? Eine höhere, unsichtbare Hand führte von nun an den talentvollen und lernbegierigen Jüngling in die Nähe Luther's, des Mannes, der bei äußerer Beschränktheit und Mittellosigkeit einzig durch die Macht der, aus dem Worte Gottes stammenden, Ideen, die finstere und weit verbreitete Gewalt des Papstthums mit glücklichem Erfolge zu brechen begonnen hatte. Uebrigens drängte sich auch damals aus allen Gegenden Deutschlands her die studirende Jugend nach Wittenberg, um Luther und Melanchthon zu hören, und in Leipzig fing sich die Anzahl der Studirenden zu mindern an. Den Unterricht Melanchthons, welcher späterhin „der Lehrer Deutschlands" genannt wurde, sollte nun Creutziger ungestört genießen und überhaupt mit allen den Wissenschaften vertrauter werden, die er bis jetzt entweder blos dem Namen nach kannte, oder die er nur ganz unvollkommen hatte betreiben können, weil ihm Niemand Anleitung dazu in Leipzig zu geben vermochte. Zwar war Luther gerade damals von Wittenberg abwesend und saß gefangen in Wartburg, doch hatte er vor seiner Abreise nach Worms seinem Freunde Melanchthon, „dem gelehrten Streiter," wie er ihn zu nennen pflegte, die Sorge für die Belehrung der Theologie Studirenden übertragen. An ihn also wendete sich Creutziger, nachdem er nebst 159 andern Jünglingen unter dem Rectorate des Grafen von Stollberg-Wernigerode, Wolfgang, inscribirt

war, und er hörte zuerst seine gründliche und meisterhafte Erklärung des Briefes Pauli an die Römer.

Von nun an richtete Creuziger seine ganze Aufmerksamkeit auf die theologischen Wissenschaften, für welche er in Leipzig Wenig gethan hatte, da es ihm dazu an Aufmunterung und Gelegenheit fehlte und überdies sein Geist vor der Art, wie damals in Leipzig diese Studien behandelt wurden und behandelt werden mußten, zurückschreckte. Denn das Studium der Theologie war durch die herrschende Scholastik und die bestimmtesten Kirchensatzungen ganz und gar beschränkt. Theologie studiren hieß in dieser Zeit nicht, nach Wahrheit forschen, wie die heilige Schrift ausdrücklich fordert, sondern vielmehr das Auswendiglernen, was Jahrhunderte hindurch die zur welthistorischen Heuchelei herabgewürdigte Kirche als unwidersprechlich wahr hingestellt hatte. Wer von diesem allbeliebten Wege abzuweichen sich erkühnte, gerieth mit dieser Anstalt, die man Kirche nannte, in den heftigsten und gefährlichsten Kampf und mußte auf das Aeußerste gefaßt sein. Wie glücklich mußte sich dagegen jetzt Creuziger fühlen, aus dem Munde der erleuchteten Gottesfreunde mit den Aufgaben und Resultaten bekannt zu werden, wie sie aus dem damals herrschenden Geiste der sogenannten alleinseligmachenden Kirche nimmermehr hervorgehen, sondern nur aus einem innern, lebendigen Christenthume erwachsen konnten, zu dem die Sprach- und exacten Wissenschaften als Beförderungsmittel der allgemeinen Schulbildung sowohl, als auch der Bibelstudien insbesondere den Weg bahnen sollten. Ohne Vorurtheil hörte Creuziger die Verkündiger der neuen Lehre gerade zu einer Zeit, wo sie theils mit Fanatikern, theils mit den Römern, bei denen die Kirche in den Klerus aufgeht, viel zu kämpfen hatten; er las eifrig ihre Schriften und prüfte sie genau, indem er dieselben mit denen ihrer Gegner und, was die Hauptsache ist, mit der ächten Quelle des Christenthums, mit den Büchern des neuen Bundes aufmerksam verglich. So schuf er sich selbst eine Ueberzeugung, welche die Merkmale eines nach religiöser Vollendung strebenden Christen unverkennbar an sich trägt, und für einen Reformator, wozu ihn Gott mit ausersehen hatte, unentbehrlich ist. Denn in seinem Leben und in seinen Schriften tritt uns entgegen der ächt evangelische Glaube,

der auf der einen Seite als das Offensein für die göttliche Mittheilung sich kund giebt, und auf der andern Seite als sittlicher Muth, als sittliche Energie, die im Verkehr mit Gott durch Gebet, im standhaften Bekenntniß und der selbstgesetzgebenden Thätigkeit der Welt gegenüber, wirksam ist, überall erscheint. Auf der Grundlage des Ersten, als der Quelle des Zweiten, ruht die Reinheit der evangelischen Lehre und die wahre Verbindung des Glaubens mit der Liebe und den Werken. Daher wird jener zwar glühende, aber dennoch besonnene, Eifer der Reformatoren für das unwandelbare Vollbringen des von ihnen deutlich erkannten Willen Gottes und jene Gleichmüthigkeit und Festigkeit der Seele, welcher die Furcht vor den Feinden der Wahrheit selbst unter den größten und heftigsten Bedrängnissen völlig fremd bleibt, erklärbar. Von solchen Grundsätzen geleitet, sehen wir Luthern 1522 die Wartburg verlassen und nach Wittenberg zurückkehren, um den, von Carlstadt leider dort angeregten Bilderstурm zu beschwichtigen, nicht beachtend die Regeln gewöhnlicher Menschenklugheit, und dem Kurfürsten, der ihn dazu aufforderte, die Erklärung freimüthig gebend, was ihn zur Rückkehr genöthigt habe. Dreierlei, schreibt er, habe ihn gedrängt, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen; erstens der Hülferuf der Wittenberger Gemeinde, deren von Gott gesandter Diener er sei; zweitens, daß die Wittenberger Reform an seinem Namen und seiner Person hänge, er auch dafür alle Verantwortlichkeit trage, weshalb die Noth und Verirrung, welche das begonnene Werk zu verderben drohe, ihn zu persönlichem Auftreten zwinge; drittens die drohende Gefahr einer ganz Deutschland ergreifenden Empörung, die durch den Mißbrauch evangelischer Freiheit theils unter dem Volke, theils durch die gewaltsamen Widerstandsversuche der römischen Priesterpartei hervorgerufen werde.

Dieses von solchen Vorbildern angeregte und begünstigte gründliche und unbefangene, nicht einseitige Studium der Theologie mußte natürlich auch die ganze Lebensweise Creutziger's durchdringen und so vortheilhaft regeln, daß seine Zeitgenossen in ihm ein wahres Muster der Sittlichkeit erblicken konnten. Denn vergeblich suchte man im Umgang mit ihm nur die geringste Spur von Anmaßung, Verstellung und Wandelbarkeit in seinen Grundsätzen zu entdecken;

er war vielmehr von Natur bieder, ohne Falsch, bescheiden, nachgiebig, der Wahrheit ganz ergeben, keusch und gottesfürchtig. Solch rühmliches Zeugniß, dem auch seine ärgsten Feinde, wie Eck, Emser u. s. w., nicht zu widersprechen wagten, geben ihm Alle, die seinen Charakter kannten und zu würdigen verstanden. So schildert ihn der damalige Rektor der Wittenberger Universität Dr. Benedikt Pauli. Es konnte daher nicht fehlen, daß diese sprechenden Beweise seines unermüdeten Strebens nach wahrer und gründlicher Gelehrsamkeit sowohl, als auch nach möglicher Veredlung seines Herzens ihm schon in seiner Jugend die aufrichtige Zuneigung der gelehrtesten und besten Männer damaliger Zeit verschafften und daß diese den später zum Manne herangereiften Creutziger mit ihrer vertrauten Freundschaft beehrten.

Außer der fleißigen Beschäftigung mit der Griechischen Sprache unter Melanchthon's Anleitung betrieb er auch noch emsig die Erlernung des Hebräischen und besuchte deshalb die Vorlesungen des damals bei der Universität angestellten, zwar von jüdischen Eltern gebornen, nachher zum Christenthume übergetretenen, und später wieder zum Mosaismus zurückgetretenen Lehrers in der hebräischen Sprache Boschenstein, konnte jedoch aus ihnen den erwarteten Nutzen nicht schöpfen, weil sie nach der allgemeinen Stimme durchaus nicht geeignet waren, den Zuhörer mit den Eigenthümlichkeiten dieser Sprache vertraut zu machen und ihn besonders auf ein gründliches Studium des Alten Testaments vorzubereiten, obgleich unter Boschenstein's Schülern sich selbst Eck und Melanchthon befanden. Als aber nach Boschenstein's heimlicher Entweichung von Wittenberg der Unterricht in der Hebräischen Sprache ins Stocken gerathen war, entschloß sich Melanchthon, der im Hebräischen kein Fremdling war, Vorlesungen über das Alte Testament zu halten. Erst durch Melanchthon's Vorlesungen gelangte Creutziger zu einer genauen Bekanntschaft mit dem Hebräischen, das sein Bibelstudium trefflich förderte.

Jedoch nicht blos die alten Sprachen und die Theologie erfaßte Creutziger mit großem Eifer, sondern er betrachtete auch mit besonderer Aufmerksamkeit die ihn umgebende Natur, aus der er, nach dem Zeugnisse des Apostels Paulus, Römer 1, 20., „Gottes un-

sichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit ersahe." Dabei warnt er aber mit Recht vor dem möglichen Mißgriffe dieser Erkenntnißart, hinweisend auf den 25. Vers. Vorzüglich beschäftigte sich Creutziger gern mit der Botanik, sammelte fleißig Pflanzen aller Art, Saamen derselben, untersuchte genau ihre Bestandtheile und legte außerhalb Wittenbergs sogar zwei Gärten an, worin er die seltensten Gewächse des In- und Auslandes mit großer Sorgfalt erzog und pflegte. Dies geschah meist unter Beirath des berühmten Botanikers Leonhard Fuchs in Tübingen, der leider die Veröffentlichung seines erst im Jahre 1565 vollendeten letzten großen botanischen Werks, welches in drei Bänden erscheinen sollte und mit einer großen Zahl von Abbildungen versehen war, nicht erleben konnte, weil er 1566 starb. Creutziger verfolgte aber bei diesem Studium einen doppelten Zweck, einen realen und idealen. Ihm war es nicht blos darum zu thun, daß er zu einer oberflächlichen Kenntniß dieses Theils der Natur gelangte, durch ihre Hülfe die verschiedenen Gewächse von einander unterscheiden lernte und sie mit ihren Namen bezeichnen konnte; er erforschte vielmehr die Heilkräfte der Pflanzen nach Anleitung des Hippokrates und Galenus so gründlich und war mit ihrer Anwendung in mehrern Krankheiten so genau bekannt, daß er oft mit seltener Geschicklichkeit und großem Scharfblicke Arzneimittel selbst bereitete, ihren Gebrauch gleich einem erfahrenen Arzte unserer Tage verordnete und ihren Erfolg mit ziemlicher Gewißheit vorausbestimmte. Auch erinnerte er sehr oft, so wie sich Gelegenheit ihm darbot, so wohl sich, vor seinem Abendgebete, das er stets knieend verrichtete, als auch Andere gesprächsweise an das Wort des Apostels, Apostelgeschichte 17, 27.: „daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und zwar ist er nicht fern von einem Jeglichen unter uns." „Fürwahr," sprach er dann voll Begeisterung, „ich schaue den allwirksamen Gott in seinen Werken, denn er hat gewiß in jede Pflanze ein eigenthümliches Heil- und Schutzmittel gegen jede Art von Krankheit gelegt." Vor dem Abendgebete las er oft seiner Familie aus Sirach 38. Capitel vor, besonders die Verse 4—15, und begleitete die Worte der Schrift mit seinen erfahrungsreichen Bemerkungen. Daran erinnerte sich noch in spätern Jahren seine

Tochter Elisabeth, welche mit Dr. Luther's ältestem Sohne, Johannes oder Hanns verheirathet war. Dieser Hanns Luther, welcher die Rechte zu Wittenberg und Königsberg (von 1549—1551) studirt hatte, wurde vom Herzog Johann Wilhelm zum Canzleirathe ernannt, in welcher Eigenschaft er auch unter dessen Brüdern späterhin diente. Auf sein Nachsuchen aus sächsischem Dienste entlassen, wurde er vom Herzoge Albrecht nach Königsberg berufen, starb aber daselbst als Privatmann am 28. Oktober 1575, neun und vierzig Jahre alt. Beiläufig kann ich nicht umhin, einen Fall zu erwähnen, der Luther's Erziehungsweise, nach Angabe der Tischreden (Fol. 46.), in ein helles Licht setzt und darum, weil Creutziger davon selbst Zeuge und bei dem Ereigniß mit betheiligt war. Luther ging mit seinem ältesten Sohne, Hännschen, wie er ihn nannte, so lange zärtlich um, als er mit ihm zufrieden war, schonte ihn aber auch nicht, wenn er an demselben Unarten bemerkte. „Doctor Martin wollte seinen Sohn in drei Tagen nit für sich kommen lassen, bis so lang er schriebe, demüthigte sich und bat's ihm abe. Und da die Mutter (Katharina), Doctor Jonas und Doctor Teutleben (Cruciger) für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen todten, denn einen ungehorsamen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt, daß ein Bischof soll ein solcher Mann sein, der seinem Hause wohl fürstehe, der gehorsame Kinder habe, auf daß, andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum gesetzt, daß wir Anderen ein gut Exempel geben sollen; aber ärgern unsere ungerathenen Kinder Andere, so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja wenn sie gleich oft sündigen und allerlei Büberei treiben, so erfahre ich's doch nicht; man zeigt mir Nichts an, sondern man hält's heimlich vor mir. Und es gehet uns nach dem gemeinen Sprichwort: Was Böses in unseren eigenen Häusern geschicht, das erfahren wir am Allerletzten; wenn's alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wir's erst. Darum muß man ihn strafen und gar nit durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen." Dieser Sohn Luther's war, wie es schien, schon in seiner Jugend ein Liebling Creutziger's, so daß er nachher sein Schwiegersohn wurde,

als er sich sowohl in der Berufsweise, wie in seinem unsträflichen, ächt christlichen Leben auszuzeichnen angefangen hatte.

Noch ist zu bemerken, daß Creutziger's Forschungen im Gebiete der Naturwissenschaften und die Resultate, die er durch eigenen Fleiß sich errang, um so bewundernswerther erscheinen müssen, je geringer der Vorrath von wissenschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen war, womit die vorausgegangenen finstern Zeiträume das sechzehnte Jahrhundert beschenkt hatten. Der verschiedenartigste Aberglaube war von jeher unter Hohen und Niedern der mächtigste Feind aller richtigen und klaren Einsicht. Daher hofften auch die Kranken ihre Genesung weniger von natürlichen Heilmitteln, als von Beschwörungsformeln und wunderthätigen Zaubergehenken und selbst der geschickte Arzt mußte der Charlatanerie wider seinem Willen huldigen, wenn er Etwas unter der Menge ausrichten wollte. Luther, Melanchthon u. A. waren nicht frei vom Aberglauben. Ersterer erklärte Kinder, die an gichtischen Zufällen litten, für Teufelskinder und wollte sie in die Mulde werfen lassen. (Luthers Werke Th. 22. S. 1155. Walch. Ausg.)

Ebenso anziehend, wie die Naturwissenschaften, war für Creutziger die Mathematik. In ihr hatte er schon in Leipzig unter Börner's trefflicher Leitung, welcher früher daselbst als Privatdocent in der Mathematik und gereinigtern Philosophie der einzige Lehrer war und sich das große Verdienst erworben hatte, eine zweckmäßige Unterweisung in diesen Wissenschaften zuerst auf der Universität eingeführt zu haben, einen guten Grund gelegt, worauf er später mit unermüdetem Fleiße jenes feste Gebäude einer tiefgehenden und lichtvollen Erkenntniß errichtete. Einer seiner Zeitgenossen und nachmaligen Collegen in Wittenberg, Erasmus Reinhold, des ausgezeichneten Georg Joachim Rhäticus, Professors der Mathematik in Wittenberg, Freund, giebt darüber befriedigenden Aufschluß, wie Creutziger seine früher in Leipzig wohlbegonnene Beschäftigung mit dieser Wissenschaft auch mit dem glücklichsten Erfolge in Wittenberg fortgesetzt habe, indem er unparteiisch von ihm bezeugt: „Ich habe die Aeußerungen seines Urtheilsvermögens genau beobachtet und eine unglaublichen Fortschritte in den mathematischen Wissenschaften wahrgenommen. Er besaß eine unersättliche Lernbegierde, eine

unglaubliche Leichtigkeit im Auffassen des Gegebenen, eine besondere Schärfe des Urtheils, große Ausdauer bei Anstrengungen und eine sonderliche Festigkeit des Willens, die ihm Kraft verlieh, bei einmal angefangenen, nicht selten vielen Arbeiten zu beharren und sie mit geometrischer Genauigkeit zu beendigen. Einen ungewöhnlichen Fleiß bewies er im Studium der „Elemente" des großen griechischen Mathematikers Eukleides; denn sogar während des Mittags- und Abendessens hatte er dieses Werk aufgeschlagen neben sich auf dem Tische liegen, um ja keine Zeit im Lesen zu verlieren." Die zu den mathematischen Beweisführungen nöthigen Ziffern und Figuren wurden von ihm höchst sorgfältig aufgezeichnet und entworfen. Welchen großen Gewinn er aber aus dem gründlichen Studium der Mathematik geschöpft habe, bezeugt er selbst, wenn er gesteht, daß sie in formaler Hinsicht durch die Gewöhnung seines Geistes zu einer strengen Wissenschaftlichkeit eine herrliche Vorschule für die Philosophie und selbst die Theologie ihm geworden sei. Uebrigens ist bemerkenswerth, daß erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die mathematischen Wissenschaften einigermaßen wieder in Aufnahme kamen durch die verdienstlichen Bemühungen des Georg Peurbach († 1461) und seines Schülers Johannes Molitor († 1476), am Meisten aber durch Martin Behaim († 1506). Letzterer war der erste Verfertiger eines Erdglobus.

Mit vorzüglichem Eifer ward damals unter den mathematischen Wissenschaften die Astronomie getrieben, freilich immer noch nicht ganz befreit von den Thorheiten der Sterndeuterei. Aber gerade in der Beschäftigung mit der Astronomie zeigte sich Creutzigers ungemeine Denkkraft, welche die Verunstaltungen dieser erhabenen Wissenschaft richtig erkannte und sie von den ihr noch anhängenden Schlacken zu reinigen suchte. Denn Kaiser, Könige und Fürsten, wie selbst Viele der Gelehrtesten seiner Zeit waren für Nativitätsstellerei, Revolutionsdeuteleien und Prognostiken aller Art eingenommen. In diesen Studien, deren Ergebnisse sehr theuer bezahlt wurden, hatte sich damals Johann Carion, ein geborner Würtemberger, nachher Professor der Mathematik an der Universität zu Frankfurt an der Oder, einen großen Ruf erworben. Ja an den fürstlichen Höfen waren sogar zu diesem Zwecke Hofastronomen

angestellt. Ebenso stand noch in großem Ansehen die Kunst Todte zu beschwören, d. i. sie zu zwingen, durch Zauberformeln unter Lebenden zu erscheinen. Auch betrachtete Creutziger, gleich seinen Zeitgenossen, die Astronomie Anfangs noch als einen Theil der Philosophie, und fand eben in seinen Forschungen eine sehr natürliche Veranlassung, sich auch eine möglichst vollständige Kenntniß des Weltgebäudes zu verschaffen. Allein endlich lehrten ihn lange und genaue Beobachtungen, daß die vorzügliche Beschäftigung mit dem physischen Theile der Astronomie nur zu leeren, oft unbegründeten Annahmen führe, und er betrat deshalb den mathematischen Weg, um durch Rechnungen und Messungen zu dem gewünschten Ziele zu gelangen. Zu dem Ende bediente er sich öfters der astronomischen Tafeln von Alphons und Ptolemäus; er entdeckte aber bald ihre Abweichung von einander und fand überhaupt, daß sie seinen Anforderungen durchaus nicht entsprächen. Darum regte sich in ihm der Wunsch nach einer Umänderung dieser Tafeln, und er war darauf bedacht, sie wesentlich zu verbessern. Mit diesem nicht unwichtigen, aber höchst schwierigen Vorhaben nun machte Creutziger seinen Freund, den Professor Reinhold, bekannt und suchte in Verbindung mit ihm selbst astronomische Instrumente zu fertigen, damit er durch ihre Hülfe zu richtigern Resultaten gelangen könnte. Jedoch auch diese Versuche fielen ungenügend aus und bestimmten ihn vollends dahin, das Ptolemäische System gänzlich aufzugeben und vielmehr dem Copernicanischen, welches damals erst in die Welt trat, seine ungetheilte Aufmerksamkeit fortan zu schenken.

Zweiter Abschnitt.

Creutziger's öffentlicher Wirkungskreis.

Zu verwundern ist es nicht, wenn ein so gottesfürchtiger, gründlich gelehrter und wahrhaft edler junger Mann, wie Creutziger, schon frühzeitig die Früchte seines rastlosen Strebens und besonnenen Fleißes zu ernten das Glück hatte. Nicht nur in Wittenberg, sondern auch außerhalb desselben erwies man ihm die ausgezeichnetste Achtung.

Einen recht auffallenden Beweis aber, wie Viel man auf ihn halte und was man, seiner Jugend ungeachtet, sich bald von seiner Wirksamkeit verspreche, sollte er dadurch erhalten, daß 1524, als er kaum sein zwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt hatte, vom Senate zu Magdeburg an ihn der ehrenvolle Ruf zum Rectorate an dem Johanneum daselbst erging. Er folgte demselben nicht ohne große Bedenklichkeit, ob er wohl Alles, was man von ihm hoffe, werde ausführen können in einer Stadt, deren Bürger sich erst 1522 der drückenden Fesseln des Romanismus nicht eben auf friedliche Weise, weil die Priester und Mönche zu großen Widerstand geleistet, zu entledigen begonnen hatten. Der damalige Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Albert, obwohl, wie es schien ein Freund der Wissenschaften und der Reformation, zum Theil nicht abgeneigt,

suchte doch die Verbesserungen in Kirchen und Schulen möglichst zu hindern und machte den von dem Rathe und der Bürgerschaft neu angestellten Predigern und Lehrern viel zu schaffen. Unter solchen Umständen mußte die Stellung Creutziger's nicht eben als die leichteste erscheinen, zumal da das Stift, als oberaufsehende Behörde, Gehorsam verlangte und auch in einiger Hinsicht verlangen konnte. Denn die Evangelische Kirchenverfassung war noch nicht feststehend und bisher Niemand zum evangelischen geistlichen Inspector der Kirchen und Schulen, aus Mangel an tauglichen Personen, erwählt. Allein alle Bedenklichkeiten, die in Creutziger's Seele aufsteigen mochten, wurden durch den Gedanken besiegt, dieser Ruf komme von Gott und er müsse ihm willig folgen. Mit vollem Vertrauen zu Gott trat er sein Amt an, war unermüdet in der Verwaltung desselben und machte sich sogar verbindlich, das Predigtamt an der St. Stephanskirche noch nebenbei mit zu versehen und fast an jedem Sonntage zweimal der Gemeinde das lautere Evangelium zu verkündigen. Seinen angestrengten Bemühungen in dieser doppelten, höchst schwierigen Stellung entsprach der günstigste Erfolg. Eine, so viel sich bei den geringen Mitteln thun ließ, zweckmäßigere Organisation des innern und äußern Schulwesens in und um Magdeburg war meist Creutziger's Werk. An seinem Unterrichte in der Stadtschule nahmen selbst Erwachsene, ja sogar Geistliche, Antheil. Da nun täglich die Schülerzahl sich mehrte und für sie der Raum im Johanneum zu beschränkt wurde: so dachte man darauf, einen größern Hörsaal zu gewinnen. Man verlegte daher die Schule in das geräumige Augustinerkloster. Als Prediger war Creutziger wegen seines klaren, gründlichen und erbaulichen Vortrags sehr beliebt; denn an Sonn- und Festtagen konnte die Kirche, wo er predigte, die Menge der Zuhörer kaum fassen.-

Bei dieser Gelegenheit werfen wir einen Blick auf den Ursprung, die Einrichtung und den Zustand der Gelehrtenschulen des sechzehnten Jahrhunderts, damit Manches verständlicher werde. Der Hauptlehrer einer solchen Schule führte damals noch den Titel Schulmeister. In Sachsen kam das Prädikat Rektor erst 1657 auf, daher Jakob Spizel, Schulmeister in Ronneburg, sagte: „Ich bin ein Schulmeister vociret, ich will als ein Schulmeister sterben."

Mit den Domstiftskirchen und geistlichen Stiftshäusern, oder den Capiteln für sogenannte Chorherren, welche auch Kanoniker genannt wurden, war gewöhnlich eine, von den daran angestellten Geistlichen gehaltene, Knabenschule verbunden, die man die äußere oder kanonische Schule hieß. Dies war seit Karls des Großen Zeiten nach seinem Befehle bei allen Domkirchen, oder den Münstern, die als Hauptkirchen des ganzen Bisthums galten, der Fall. Ihre Schüler hießen Scholaren oder Choralen. In ihr wurden Knaben aus höheren und niederen Ständen, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollten, nicht allein im Singen, im Vorlesen der Psalmen und im Rechnen, sondern auch in der lateinischen und griechischen Sprache unterrichtet und zu verschiedenen kleinen Geschäften bei dem Gottesdienste gebraucht. Sie mußten bei den Processionen die Kerzen tragen, in der Kirche räuchern und in den spätern Zeiten an den hohen Festen auf den Thürmen singen. Die für die Bildung künftiger Geistlichen bestimmte Schule nannte man die innere Schule, zum Unterschiede von der äußern Schule, worin die Laienknaben in den Anfangsgründen bürgerlicher Kenntnisse und des Christenthums unterwiesen wurden. In der inneren oder eigentlichen Klosterschule ertheilte anfänglich der Bischof selbst den Unterricht, als aber seine eigentlichen Amtsarbeiten sich mehrten, wurde dieser Theil seiner Geschäfte einem Domherrn besonders übertragen, welcher davon den Titel Scholaster führte. Später theilte man die Geschäfte unter zwei Domherren und bezeichnete diese demnach mit den besonderen Amtsnamen Scholastikus und Kantor. Als aber in der Folge vornehme und unwissende Herren die Dompfründen sich zu verschaffen wußten und aus Ueppigkeit und Gemächlichkeit jede Arbeit von sich abwendeten und ihren Vikaren übertrugen, kam auch der Unterricht in die Hände dieser unwissenden Gehülfen. Die Domherren behielten zwar jene Titel und die damit verbundenen Einkünfte, gaben aber alle Geschäfte an der Schule auf, nur eine gewisse Oberaufsicht behielt der Scholaster. Ihre Vikare für die Schule übernahmen den Unterricht und alle Schularbeiten, führten den Titel Rektor der Schule oder Rektor der Scholaren und Succentor oder Vorsänger. Die Einnahmen dieser beiden Vikare waren sehr kärgerlich; sie mußten sich mit

einem geringen Schulgelde begnügen, wovon sie sogar noch einen Zins an das Kloster abgaben. Doch floß dem Rektor oder Schulmeister auch einiger Vortheil von dem Einkommen aus der eigenen Besorgung eines, ihm in der Kirche angewiesenen Altars zu, sowie von den Geschäften eines Notarius des Klosters und anderen beschwerlichen und geringen Diensten, wofür ihm der Propst die freie Kost an seinem Tische gab. Die Schullehrer wurden gewöhnlich nur auf ein Jahr angestellt, so daß ihr Wandern von einem Orte zum andern ganz begreiflich ist, und man sich nicht wundern darf, wenn ihrer Namen nur selten Erwähnung geschieht. Diesen kümmerlichen Einnahmen der Lehrer entsprach auch leider der Unterricht, den sie ertheilten. Das Ziel desselben war bald nichts anderes, als ein Abrichten junger Leute zum Kirchendienst, die alten Sprachen waren nur eine unbedeutende Nebensache, es mußte also nothwendig die ganze Schule in Verfall gerathen. Das Schulhaus, Scholasterie genannt, stand gewöhnlich im Bischofshofe. Die Beförderung einer höheren Bildung waren unter solchen Verhältnissen von diesen Lehranstalten nicht zu erwarten. Ein schnelles Ende brachte diesen großen Uebelständen die Reformation Luthers. Sie nahm sich des völlig vernachlässigten Jugendunterrichtes und der Erziehung kräftig an und dadurch wurde es mit dem Schulwesen besser. Anstoß dazu gaben „Martin Luther's Schriften: „An die Radherrn aller stedte deutsches lands: das sie Christliche Schulen auffrichten und halten sollen. Wittenberg 1524." und eine Predigt: „Martin Luther, das man kinder zur Schulen halten solle. Wittenberg 1530"." Wenn nun auch hier und da einigermaßen das Schulwesen sich besser zu gestalten begann, so machte sich doch der Mangel an Lehrern überhaupt und namentlich an tüchtigen und geschickten Personen, welche den Schulmeister oder Rektor unterstützen sollten, sehr fühlbar, zumal da die Zahl der Schüler wuchs und ein einziger Lehrer in einer Klasse zu viele Schüler zu versorgen hatte. Gewöhnlich findet man drei Lehrer erwähnt, welche an den Schulen thätig waren, einen Baccalaureus und einen Kantor, welche die Anfänger unterrichteten, und den Schulmeister oder Rektor, dem die höhere Ausbildung oblag. Daher hatten die Letzteren einen schweren Stand und sahen sich genöthigt, auf eigene

Kosten von ihrem geringen Einkommen, welches größtentheils auf die Einnahme des wenigen Schulgeldes beschränkt war, Gehülfen für den höheren Unterricht zu halten, welche als Mitarbeiter des Rektors zwar den obersten Platz unter den übrigen Collegen einnahmen und Oberlehrer hießen, jedoch nicht in dem Sinne, in welchem dieser Name soviel als Conrektor bedeutet. Wie sehr man sich aber auch seit Einführung der Reformation bemühte, das Schulwesen zu verbessern und zu heben, und wie bedeutende Opfer man deshalb brachte; so ist es doch auffallend, daß viele Schulen im Dunkeln und ihre inneren Einrichtungen höchst fehlerhaft blieben.

In welchem Rufe die Magdeburger Schule damals stand, beweist das große Lob, welches ihr Luther 1532 ertheilt, denn er sagt: „daß mehr als 600 Zöglinge darin auf die vorzüglichste Weise unterrichtet würden; man könne sie mit Recht die Blüthe aller Schulen nennen.“ Vorzüglich rühmt er Creutziger's und Georg Meier's, des Erstern Nachfolgers im Rektorate, große Bemühungen um diese Anstalt.

Doch kehren wir, nach dieser nothwendigen Abweichung von der Haupterzählung, zu ihr wieder zurück.

Leider sollte die Stadt Magdeburg nur kurze Zeit das Glück genießen, diesen ausgezeichneten Lehrer in ihren Mauern zu besitzen. Denn schon den 13. April 1528 kehrte Creutziger, auf Anlaß Luther's, nach Wittenberg zurück, in demselben Monate, wo der größte Theil der Universitätslehrer und der Studirenden von Jena wieder gekommen war. Dorthin hatten sie sich nämlich flüchten müssen, zufolge des Kurfürstlichen Befehls, um gegen die in Wittenberg 1527 wüthende Pest sicher zu sein. Nur Luther, Bugenhagen und die Diaconen an der Stadtkirche, hatten sich nicht bereden lassen, die angesteckte Stadt zu verlassen, weil zu viele Arbeiten zum Heile der evangelischen Kirche zu übernehmen und zu vollenden waren, gleichwohl aber es noch zu sehr an Männern fehlte, denen man sie mit gutem Gewissen hätte übertragen können. Nur vier wichtige Gegenstände, welche die Reformatoren außerordentlich beschäftigten, brauchen genannt zu werden, um das wahr zu finden, was eben behauptet wurde. Der Zudrang der Studirenden nach Wittenberg von allen Orten her, vorzüglich aus den

Albertinischen Landen, war unbeschreiblich groß und darunter die Zahl der Theologen nicht gering. Einmal belief sich die Anzahl auf tausend und später sogar auf zweitausend, wie Georg Major berichtet. Darum mußten Lehrer da sein, welche den Bedürfnissen abzuhelfen vermochten. Die Kirchen waren überfüllt, um das lautere Wort Gottes zu vernehmen, das die Gemeinden so lange entbehrt hatten; darum waren Männer nöthig, welche dem Predigerberufe gewachsen waren. Schon im Jahre 1527 hatte auf Befehl und auf Kosten des Kurfürsten Johann die Visitation im Kirchen- und Schulwesen auf vier Seiten seiner Lande begonnen, wodurch beinahe zwei Jahre theils anhaltend, theils mit Unterbrechung die geschicktesten und erleuchtetsten Männer von ihren Universitäts- und Predigtämtern entfernt blieben: wer sollte sie in ihrer Abwesenheit ersetzen? Fast in allen angrenzenden Ländern, wo man die Reformation einführen wollte oder bereits eingeführt hatte, wünschte man eine durchgreifende Anordnung und Einrichtung des Neuen und Ungewohnten; Aller Augen aber richteten sich nach Wittenberg, der Pflanzschule des Protestantismus, und erwarteten von dorther Abhülfe und Erfüllung der gerechten Wünsche. Dazu kamen noch das Besuchen der Colloquien, der Reichstage, die Abfassung der Streitschriften u. s. w. Es war daher viel, sehr viel Arbeit, und doch sah man sich damals oft vergeblich nach passenden Arbeitern um.

In dieser drangvollen Zeit hatte man daher Creutziger mit gutem Bedachte nach Wittenberg zurückgerufen. Denn Bugenhagen befand sich bereits seit 1527 auswärts, in Braunschweig und Hamburg, um dort die Kirchen- und Schulangelegenheiten zu ordnen. Sein akademischer Lehrstuhl und seine Kanzel in der Stadtkirche standen also jetzt verwaist, und Luther mußte, wie vielfach er auch beschäftigt war und belästigt mit drückenden Arbeiten, das Pfarramt an der Stadtkirche einstweilen verwalten, hatte sich wenigstens verbindlich gemacht, an Sonn- und Festtagen regelmäßig die Frühpredigt zu halten, so daß er am Feste Trinitatis auf der Kanzel selbst sagen konnte: „die weil ich muß Lückenbüßer und Unterpfarrherr sein.“ Zunächst wurde Creutziger als Prediger an der Schloß- und Stiftskirche zu Allerheiligen und auch als Stellvertreter Bugenhagens an der Stadtkirche benutzt.

Zugleich erwählte man ihn unter dem Dekanate des Jakob Milich aus Wien, zum Mitgliede der philosophischen Facultät, nachdem ihm von derselben, wahrscheinlich schon vor seinem Abgange von Wittenberg nach Magdeburg, die Magisterwürde ertheilt worden war. In der letztern Stellung hielt er anstatt Melanchthon's, welcher seit 1527 als geistlicher Visitator in Thüringen von Wittenberg meist abwesend sein mußte, Vorlesungen über die classische Literatur. Wie sehr aber Luther und die gesammte Universität des jungen Mannes gründliche Gelehrsamkeit, erfolgreichen Fleiß und allseitige Tauglichkeit zu würdigen verstanden, geht daraus hervor, daß ihm 1530 für das Winterhalbjahr die philosophische Facultät das Dekanat einstimmig übertrug in einem Alter von 26 Jahren, nachdem im vorhergehenden Halbjahre sein Vorgänger darin, der Professor der Beredtsamkeit Ambrosius Berndt, gewesen war. Er erfüllte auch die in diesem, vorzüglich damals schwierigen Amte an ihn gestellten Ansprüche zur allgemeinen Zufriedenheit.

Da er jedoch ausschließend mit der Theologie, namentlich der Erklärung des Alten und Neuen Testaments sich beschäftigte und zugleich die Nothwendigkeit erwog, in der Theologie durch Vorlesungen den Studirenden zu nützen, die von Luther's und Melanchthon's vielseitiger und angestrengter Thätigkeit nur unterbrochene und nach langem Aussetzen erst wieder angeknüpfte Vorträge erlangen konnten: so bemühte er sich um die Zulassung zur theologischen Licentiatur, welche ihm auch unter dem Dekanate des Justus Jonas, ohne große Schwierigkeiten, nebst Johann Bugenhagen, Johann Aepinus und Nicolaus Glossenus zu Anfang des Jahres 1533 ertheilt wurde. Kurze Zeit darauf nahm er die Doctorwürde von der theologischen Facultät als einen aufrichtigen Beweis ihrer hohen Achtung gegen ihn und seine bisherigen Leistungen für die Wissenschaft und Kirche an. Die Promotion muß sehr glänzend gewesen sein, da ihr der Kurfürst Johann Friedrich nicht lange nach dem Antritte seiner Regierung, in eigener Person beiwohnte, auch die Kosten dazu freiwillig beigesteuert hatte.

Die höchste und unzweideutigste Anerkennung seiner Talente, Gelehrsamkeit und Verdienste, wie seiner frühzeitigen Gewandheit im Geschäftsleben erfuhr Creutziger noch in demselben Jahre auf

die unerwartetste Weise. Denn die gesammten Mitglieder der vier Facultäten erwählten ihn einstimmig zum Rektor der Universität für das Sommerhalbjahr, nachdem dieses Amt der Magister Franziscus Vinariensis feierlich niedergelegt hatte. Er trat sein Amt am 1. Mai, als am sonstigen Festtage der Apostel Philippus und Jakobus, an. Unter seinem Rektorate ließen sich 122 Studirende inscribiren. Noch einige Male stand Creutziger in dieser Würde der Universität vor, nämlich im Winterhalbjahre 1538, im Winterhalbjahre 1542, und endlich gar zwei Jahre lang, 1546 bis 1548. Am Merkwürdigsten und zugleich am Nachtheiligsten für Creutziger's schon wankende Gesundheit war sein zweijähriges Rektorat. Bekanntlich brach nämlich 1547 der Schmalkaldische Krieg aus; Kurfürst Johann Friedrich gerieth bei Mühlberg am Sonntage Miserikordias Domini, den 24. April, in die Gefangenschaft Kaiser Karl's des Fünften; Wittenberg, obschon 1542 noch mehr befestigt, wurde, nach kurzer Belagerung vom 4. Mai an, dennoch am 23. d. M. vom Kaiser genommen, welcher als Sieger in die eroberte Stadt einzog. Alle treue Anhänger des gefangenen Kurfürsten und viele öffentliche Bekenner des evangelischen Glaubens, unter ihnen auch die meisten Universitätslehrer verließen Wittenberg. Letztere begaben sich nach Magdeburg, fest entschlossen, nie wieder nach Wittenberg zurückzukehren. Melanchthon, des größten Theils seiner Sachen und Bücher beraubt, irrte in Dessau, Zerbst und anderwärts umher und entbehrte oft des nothwendigen Unterhalts. Nach Ablauf des 1. Mai wollte Creutziger sein Rektorat niederlegen, aber es fehlte an Professoren, die das Amt übernehmen konnten, da nur drei von ihnen den Muth gehabt hatten, in Wittenberg zu bleiben, und, stille zu Gott, den Ausgang der drohenden Ereignisse daselbst abzuwarten. Dies war Creutziger, der Pastor Bugenhagen und Paul Eber. Eine gesetzliche Wahl konnte demnach nicht erfolgen. Creutziger ermahnte vergeblich die Geflüchteten in einem Schreiben zur Rückkehr. Dagegen bat Melanchthon ihn von Zerbst aus seinem Beispiele zu folgen. Allein der Glaube dieser drei Männer war größer, als ihre Furcht vor der Welt; deshalb harrten sie unter den Schrecknissen der Belagerung ruhig auf die Hülfe des Herrn, die auch nicht ausblieb. Und dennoch wurden in den zwei Jahren

399 Studenten inscribirt. Den 7. Juli wurde dem Herzog Moritz gehuldigt. Uebrigens war er auch zwei Mal Dekan der theologischen Facultät, in den Jahren 1546 und 1548. Im eigentlichen Sinne des Wortes überhäuft mit den verschiedenartigsten und schwierigsten Geschäften, noch dazu bei einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit und unter den fürchterlichsten Kriegsunruhen, fühlte sich Creutziger dennoch nicht entmuthigt, sondern vollbrachte Alles mit großer Leichtigkeit und Heiterkeit, obwohl die nachfolgende, durch Nachtwachen, Reden und Geschäftszerstreuungen herbeigeführte körperliche und geistige Anstrengung ihn mitunter auf lange Zeit überwältigte. Dies bezeugt er selbst in seinen Briefen an seine Freunde und Bugenhagen, wie auch Eber, urtheilen von seiner Seelenstärke ebenso.

Dritter Abschnitt.

Creutziger's Verdienste um die evangelische Kirche.

Haben wir bis jetzt den Gang in möglichster Kürze verfolgt, den Creutziger's Jugendbildung in Leipzig und Wittenberg genommen, auch seinen öffentlichen Wirkungskreis, so weit es uns vergönnt war, zu überschauen versucht: so ist es nun nöthig, in das gehörige Licht zu setzen alle die Arbeiten, die Einrichtungen, die Anstalten, die mittelbar oder unmittelbar von ihm herrührten. Es gehört dahin Alles, was er wünschte und schaffte, begann und vollendete, selbst that oder Andern ausführen half. Es gehört dahin Alles, wodurch sich sein Inneres auf eine rühmliche Weise offenbarte. Die Verdienste, welche sich Creutziger um Wissenschaft und Kirche auf seinem kurzen Lebenswege erworben, als redende Denkmäler seines geistigen und sittlichen Werthes mit Freuden zu bemerken, unparteiisch zu beurtheilen und freimüthig zu rühmen, ist unsere Pflicht, weil zu ihrer Erfüllung uns die Gerechtigkeit, die Dankbarkeit und unsere eigene Ehre gleich stark auffordern.

Zunächst fällt uns in die Augen Creutziger's treuer und erfolgreicher Beistand, welchen er seinem Lehrer und „lieben Vater, Dr. Martin Luther, der wohl für einen wahrhaften Propheten zu halten ist," wie seine Schüler ihn ehrfurchtsvoll nannten, und von ihm

rühmten, bei der 1541 erschienenen verbesserten Ausgabe der noch immer nicht ganz übertroffenen Deutschen Bibelübersetzung leistete. Denn obwohl Luther Kenntniß der Hebräischen Sprache besaß, so glaubte er doch, weil er die Vergleichung der verschiedenen Urtheile über einen so wichtigen Gegenstand, wie namentlich die Uebersetzung des Alten Testaments ist, zu würdigen verstand, Männer, wie Johann Bugenhagen, Caspar Creutziger, Aurogallus, Matthäus Justus Jonas, Johann Förster und Philipp Melanchthon zu Rathe ziehen zu müssen, von denen hinlänglich bekannt war, daß sie in genannter Sprache als gründliche Forscher sich auszeichneten. Ihm lag vorzüglich daran, theils ihre entscheidende Stimme über schwierige Schriftstellen oder einzelne Worte oder Lesearten zu vernehmen, theils aber auch an ihnen gewichtige Zeugen für seine Genauigkeit und seinen Fleiß in dem Uebertragen der fremden Sprache in die damals noch nicht ausgebildete Muttersprache zu haben. Und in der That hätte sich Luther mit keinem passendern Gehülfen, als Creutzigern, verbinden können, weil diesen an tiefer Kenntniß der Hebräischen Sprache, an Schärfe des Urtheils und Gewandheit des Geistes kein anderer Schriftklärer und Sprachforscher in Wittenberg leicht übertraf.

Bekanntlich hatte Luther 1521 die Uebersetzung des Neuen Testaments in die deutsche Sprache begonnen und am 21. September 1522 war der Druck derselben vollendet. Darauf — 1523 — fing er das Alte Testament zu übersetzen an. Da er an diesem schwierigen Werke unausgesetzt nicht arbeiten konnte, so kam die ganze deutsche Bibel auch erst im Anfange des Jahres 1534 zu Stande und wurde sogleich zum ersten Male von Hanns Lufft in Wittenberg zum Drucke befördert, so daß sie noch 1534 vollständig erschien. Im Jahre 1541 ließ Luther die deutsche Bibel mit vielen Verbesserungen drucken, wobei er eben den Beirath seiner gelehrten Freunde benutzte. Doch schon am 13. Januar 1522 schrieb er von der Wartburg an Nikolaus Amsdorf, seine Absicht darüber zu erkennen gebend: „Unterdessen will ich die Bibel übersetzen, wiewohl ich ein Werk übernommen habe, das meine Kräfte übersteigt. Jetzt begreife ich nun, was auslegen heißt und warum bis jetzt dies von Niemand beachtet worden ist, der sich doch zu den Schrift-

erklärern gezählt sein wollte. Das Alte Testament zu übersetzen, werde ich nicht eher beginnen können, als wenn ich bei euch bin und ihr mir dabei Hülfe leistet. Uebrigens, wenn es geschehen könnte, daß ich bei einem von euch einen verborgenen Aufenthaltsort erlangte, wollte ich bald kommen, um mit eurem Beistande das ganze alte Testament von Anfang an zu übersetzen, damit für die Christen ein lesenswerthes Werk zu Stande käme. Denn ich hoffe, daß wir vereint eine bessere Uebersetzung liefern werden, als wie die Lateiner in unserm Deutschland besitzen. Es ist ein großes Werk, und werth, daß wir Alle daran arbeiten, weil es der Oeffentlichkeit angehört und dem öffentlichen Wohle geweiht werden soll." Eben so äußert er sich in einem Briefe an Spalatin den 30. März 1522: „Nicht nur das Evangelium Johannis, sondern auch das ganze Neue Testament hatte ich in meinem verborgenen Aufenthaltsorte (die Wartburg, welche er sein Patmos nennt), übersetzt, sondern wir haben auch jetzt, Philippus (Melanchthon) und ich angefangen, das Ganze auszufeilen, und es wird, so Gott will, ein würdiges Werk werden. Jedoch brauchen wir dabei künftig auch Deine Hülfe, wegen der passenden Wortstellung; darum rüste Dich dazu, aber so, daß Du uns faßliche und dem Volke verständliche, keineswegs Worte vorschlägst, die im Kriege oder an den Höfen gebräuchlich sind. Denn dieses Buch will sich durch seine Einfachheit und Kunstlosigkeit selbst bekannt machen." Ehe Luther's vortreffliche Bibelübersetzung zum Vorschein kam, waren schon mehrere deutsche Bibeln gedruckt worden. Man kennt deren 14 Ausgaben vom Jahre 1462 an bis zur Reformation. Darunter sind folgende die merkwürdigsten. Die erste gedruckte erschien 1462 zu Mainz, die andere zu Straßburg 1466, drei zu Augsburg in den Jahren 1473—1477 und eine zu Nürnberg 1483 mit Holzschnitten in Folio.

Nicht aber nur durch diese treue Hülfe erwarb er sich gegründete Ansprüche auf Luther's innige und fortwährende Dankbarkeit, sondern er bemühte sich auch noch auf eine andere Weise, diesem vielbeschäftigten Manne nützlich zu werden und zu der von ihm beabsichtigten schnellern Verbreitung wahrer Aufklärung kräftig mitzuwirken. Creutziger hatte sich nämlich schon frühzeitig eine unglaubliche Fertigkeit im Schnellschreiben erworben; daher war es

ihm möglich, Luther's Vorlesungen und seine Predigten in der Kirche, während sie gehalten wurden, vollständig in der Geschwindigkeit nachzuschreiben. Er bediente sich dabei gewisser, nur für ihn verständlicher Abkürzungszeichen, die er nachher, wie es die Stenographen jetzt noch zu thun pflegen, bei der Reinschrift durch ordentliche Sylben und Wörter ergänzte, und vermochte demnach schon kurze Zeit darauf den mündlichen Vortrag fast ohne Lücken Luthern schriftlich zu überreichen. Unfehlbar würde manches Wort des Geistes und der Kraft, von dem begeisterten Manne gesprochen, wozu man ihn augenblicklich aufforderte, für die Nachwelt verloren gegangen sein, hätte es nicht Creutziger's Geschicklichkeit und unermüdeter Eifer uns aufbewahrt und gewissenhaft mitgetheilt. Weil jedoch Creutziger mit der Genauigkeit seiner Nachschriften noch nicht zufrieden war und fürchtete, daß doch mancher Satz in der Schnelligkeit von ihm überhört, oder nicht treu aufgefaßt worden sei: so weihte er seinen Freund, Georg Rörer, in diese Kunst ein. Beide schrieben nun zugleich Luther's Vorlesungen und Predigten nach, verglichen dann miteinander, was sie zu Papiere gebracht hatten, und suchten wechselseitig das Nachgeschriebene zu ergänzen.

Ueber die Nothwendigkeit eines solchen Luthern geleisteten Beistandes wird man sich aber dann nicht mehr wundern, wenn man erwägt, daß er, wie es heut zu Tage mitunter noch immer geschieht, seine Vorlesungen den Studenten nicht in die Feder zu diktiren, auch nicht vom Manuscripte abzulesen, sondern aus dem Stegreife zu halten pflegte. Wie hätte er auch bei seiner vielseitigen und überreichen Thätigkeit Zeit gewinnen können, alle seine Vorträge zu Papiere zu bringen? Allerdings trat er in seinen Vorlesungen sehr gut vorbereitet auf, hatte in der Studirstube Alles wohl überdacht, was und wie er es vortragen wollte und die wenigen Vorarbeiten, die man damals hatte, fleißig zu Rathe gezogen: aber im Collegio verließ er sich auf sein ausgezeichnetes Gedächtniß und auf die seltene Gabe, selbst ohne weitläufige Vorbereitung im strengsten Zusammenhange und mit Auswahl zu sprechen. Luther war seines Gegenstandes völlig Meister und von ihm ganz durchdrungen. Daß er aber bei der Herausgabe seiner Vorlesungen zum Druck die Hülfe seiner Freunde benutzen mußte, bezeugt seine Auslegung zum ersten

Buch Moses, welche er 1536 zu schreiben begann und nur bis zum 21. Kapitel zu vollenden vermochte. Dies geschah den 17. November 1545, also drei Monate vor seinem Tode. In einer kurzen Vorrede dazu erwähnt Luther, daß diese Vorlesungen von zwei tüchtigen und frommen Männern, nämlich von Dr. Caspar Creutziger, „dessen eigene Werke, wie er schreibt, hinlänglich an den Tag legen, daß er von dem Geiste Gottes getrieben werde" und von Georg Rörer gesammelt worden seien; in ihre Fußtapfen sei später Vitus Theodorus getreten. Dieser schrieb auch eine Vorrede zu dem ersten Theile der biblischen Auslegung, gesteht aber darin aufrichtig, daß er ohne Creutziger's und Rörer's Nachschriften Etwas nicht habe zu Tage fördern können. Ueberdies läßt sich bei Erwähnung vorstehender Thatsachen die mehrmals gemachte Bemerkung nicht beseitigen, daß das Universitätslehramt wohl niemals in der Achtung der Menschen höher gestanden hat, als gerade zur Zeit der Reformation. Denn es war eine wunderbare Regsamkeit des Geistes und ein mächtiger Umschwung des Gedankens auf dem Gebiete der Wissenschaft erwacht und die Universitäten hatten ihre allgemeinheitliche Bedeutsamkeit und ihr vorzügliches Gewicht wieder erlangt, nachdem sie von den damaligen drückenden Fesseln befreit worden waren. Sie fingen an, sich von Neuem als Trägerinnen des wahren geistigen Lebens zu zeigen. Allen anderen aber stand Wittenberg voran, als Heerd germanisch-christlicher Bildung. Und dennoch war der ausgesuchte Verein von großen Geistern, welche in dem fortwährenden Zusammenwirken den Glanz der Universität herbeiführten, für das Aufstreben angehender Lehrer, wenn es nur nicht von einer klüglichen, wohl aber von einer vollen demüthigen Thätigkeit begleitet war, keineswegs niederdrückend, vielmehr begeisternd und erhebend und ward ihnen ein größerer Sporn für ihre Wirksamkeit. Auch von Creutziger gilt, was ein geistreicher Geschichtsforscher von Wessel, dem sogenannten Vorläufer Luther's, sagt: „Es möchte schwer sein, bei ihm einen bestimmten Punkt anzugeben, wo sich die Lernzeit und Lehrzeit scheidet; beides bestand auch äußerlich neben einander. Ueberhaupt war in jenem Jahrhundert und während des ganzen Mittelalters der Stand der Lehrer und der Schüler nicht so streng gesondert, wie in der neueren Zeit;

beide trugen auch den gemeinsamen Namen Scholaren, Leute von der Schule. Wie das höhere Alterthum, so pflegte auch das Mittelalter die Zeit des Lernens weit tiefer in's Leben hinein auszudehnen, man sahe gereifte Männer durch halb Europa zu den berühmten Sitzen der Wissenschaft wandern, und dieselben Personen nicht nur auf verschiedenen Universitäten, sondern auf derselben Universität die Rollen der Lehrenden und Hörenden wechseln. Dies gab den damaligen Hochschulen einen schönen Charakter, dem Lehrstand eine gewisse Frische und Jugendlichkeit, dem Stand der Schüler, unter denen sich viele ausgebildete und angesehene Männer befanden, eine höhere Würde und ein Gewicht, welches zum Theil auch in der Verfassung der Universitäten sich ausdrückt. (Wessel's Leben von Dr. Ullmann, S. 57.)" — Wie fruchtreich aber die Fertigkeit Creutziger's war, das flüchtige Wort durch die augenblickliche Nachschrift beim Hören auf dem Papiere genau zu fixiren, davon zeugen die meisten der gehaltvollen Predigten, welche Luther vor fürstlichen und hohen Personen hielt, und die Creutziger nachgeschrieben hatte und mit seines Lehrers Genehmigung alsdann zum Drucke beförderte. Dahin gehören unter anderen Schriften die Auslegung des 65. Psalms, vor den Fürsten von Anhalt im Jahre 1534, drei Predigten von der heiligen Taufe gegen die Wiedertäufer (1535) und eine Erklärung des 118. Psalms.

Ferner darf nicht außer Acht gelassen werden, wie viel Creutziger der Ausbreitung der Reformation dadurch genützt hat, daß er mittelbar oder unmittelbar an den damals üblichen gelehrten Unterredungen mit der Römisch-Katholischen Partei oder mit den Zwinglianern Theil nahm, und die evangelischen Wortführer dabei durch seine Gelehrsamkeit und seinen guten Rath wesentlich unterstützte.

Die erste gelehrte Unterredung, der er beiwohnte, war die vom Landgrafen Philipp von Hessen zwischen den Sächsischen und Schweizerischen Reformatoren zu Marburg 1529 veranstaltete, die vom 2. bis 4. Oktober dauerte. Von Seiten der Schweizer waren zugegen: Zwingli, Oecolampbdius und Collin, nebst Bucer, Hedio und dem Senator Jacob Sturm von Straßburg. Unter den Sächsischen Theologen befanden sich: Luther, Melanchthon, Justus Jonas,

Creutziger, Justus Menius, Friedrich Mykonius, Johann Brenz, Andreas Osiander und Stephan Agricola, nebst dem Amtshauptmanne von Eisenach, Eberhard von Thann. Genaue Nachricht über dieses zwar fruchtlose, aber dennoch in der Kirchengeschichte merkwürdige Religionsgespräch, welches der Parteisucht lange Zeit hindurch einen ziemlichen Vorschub geleistet hat, giebt ein Brief des Dr. Justus Jonas aus Marburg, datirt vom 4. Oktober 1529, worin die Anwesenheit Creutziger's daselbst bestätigt wird. Der Gegenstand der Unterredung betraf das heilige Abendmahl, worüber schon 1527 ein schriftlicher heftiger Streit zwischen Luther und Zwingli ausgebrochen war. Der Streit sollte durch persönliche Besprechung beigelegt und ein gegenseitiges Verständniß herbeigeführt werden. Dreizehn streitige Punkte waren aufgestellt. Allein Luther schrieb die Worte auf den Tisch: „Das ist mein Leib," und behauptete fortwährend, „Gott sei über alle Mathematik." Die Schweizer sprachen sanft und gemäßigt, und Zwingli bat Luthern mit Thränen um Vereinigung, Luther aber verwarf den Antrag mit den Worten: „Ihr Herren sehet Euch wohl für; zu besorgen ist's, ihr werdet die Hände über den Köpfen zusammenschlagen." Eine ansteckende Krankheit, der englische Schweiß genannt, unstreitig ein hitziges Flußfieber mit großen Nervenleiden, machte den Aufenthalt in Marburg unsicher. Man trennte sich daher, nachdem man über geringfügige Punkte sich vereinigt und die Vereinigung unterschrieben hatte.

Auf den Reichstagen zu Speier und Augsburg war Creutziger nicht gegenwärtig, weil er des abwesenden Melanchthon's Amt in der philosophischen Facultät zu versehen hatte, auch mitunter Luther's Stellvertreter sein mußte, der schon damals, jedoch erfolglos, um Befreiung von allen Universitätsämtern den Churfürsten gebeten hatte.

Wohl aber finden wir ihn wieder thätig im Jahre 1536 bei einer gelehrten Zusammenkunft in Wittenberg. Da sich nämlich die Sacramentirer (wie man die Zwinglianer und die Lutheraner 1529 in Marburg nur nannte) über unwichtige Punkte vereinigt und unterschrieben hatten, der Haß zwischen beiden Parteien aber eher zu- als abnahm: so beschlossen etliche Oberländische Theologen,

wie von Straßburg, Ulm, Eßlingen, Augsburg, Meiningen, Frankfurt und Reutlingen, von Neuem mit den Lutheranern zusammenzukommen, sich über den wichtigen Gegenstand zu berathen und, wo möglich, beiderseits zu versöhnen. In dieser Absicht war Eisenach und Grimma zum Versammlungsorte vorgeschlagen worden. Allein endlich willigte man ein, sich nach Wittenberg selbst zu begeben und dort die Besprechung zu veranstalten. Die fremden Theologen langten in dieser Stadt am Sonntage Rogate, den 21. Mai, an und wurden bald nach ihrer Ankunft sämmtlich von Luthern in sein Haus geladen, wo er sich mit ihnen bis Mitternacht unterhielt. Am Nachmittage des folgenden Tages trafen beide Parteien in Luthers Wohnung zusammen, sprachen Viel über die streitigen Punkte in der Abendmahlslehre, konnten sich aber wieder nicht, wegen ihrer verschiedenen Ansicht, in der Hauptsache vereinigen, obwohl es manchmal schien, als sei Martin Bucer, das Haupt der Sacramentirer, nicht abgeneigt, wenigstens in einiger Hinsicht Luthern beizustimmen. Man ging daher abermals unbefriedigt auseinander. Die fernere Unterredung mußte wegen Luther's plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit ausgesetzt bleiben und konnte erst Nachmittags am 24. Mai wieder fortgesetzt werden. An diesem Tage endlich bezeugte Bucer für sich im Namen seiner Collegen, daß er Luthers Lehre vom heil. Abendmahle und namentlich seine Erklärung der Einsetzungsworte Jesu: „Das ist mein Leib und das ist mein Blut," für die einzig richtige und dem Sinne des Erlösers angemessen halte und auch als die seinige annehme. Er erbot sich zu einem schriftlichen Vergleiche über diese Aussage und gab, wie es schien, seine aufrichtige Beistimmung zu Allem, was in der Augsburgischen Confession als Glaubenssatz aufgestellt war. Derselben Ansicht pflichteten, von Luthern befragt, alle anwesende Zwinglianer bei. Luther schien durch die Wendung, welche diese Angelegenheit genommen, sehr zufrieden gestellt. Um aber doch recht sicher zu gehen in einer so wichtigen Sache, ließ er auf einige Zeit die Zwinglianer in der Stube allein, trat mit seinen Freunden, worunter Dr. Creutziger sich befand, in ein Nebengemach ab und befragte sie, ob er wohl Bucer's, Capito's und der übrigen Zwinglianer Aussagen für aufrichtig halten könne und ihre Anerbietungen zu

einer Union annehmen solle. Hier rieth, nächst Melanchthon, vorzüglich Creutziger zur endlichen Sühne und brachte es durch seine Vorstellungen so weit, daß Luther einwilligte. Luther trat nebst seinen Freunden aus der Seitenstube heraus und erschien in dieser feierlichen Stunde wie ein Verklärter. Man reichte sich gegenseitig die Hände, als Zeichen des innigsten Vertrauens, und umarmte sich brüderlich. Am 29. Mai unterschrieben nun Alle eine von Melanchthon abgefaßte Eintrachtsformel, die Wittenberger Concordia genannt, nachdem am 28. Mai (am Sonntage Lätare) zmehrere Zwinglianer in den Wittenberger Kirchen gepredigt und darauf mit den Lutheranern communicirt hatten.

Fragen wir nun nach den Beweggründen zur Entstehung des ärgerlichen Streites zwischen den beiden sonst befreundeten und nach einem Ziele hinstrebenden evangelischen Partikularkirchen, so wie zu ihrer allmähligen und später fortlaufenden Trennung von einander, welche auf die Führer der evangelischen Gemeinschaft, und auf die letztere selbst einen verderblichen Einfluß ausübte und ausüben mußte, weil von beiden Seiten der Kampf oft würdelos geführt wurde, eine Vermittelung meist vergeblich war und die römisch-katholische Kirche nur ihre Freude daran hatte; so vernehmen wir darüber das gründliche Urtheil eines unparteiischen und scharfsinnigen Geschichtsforschers unserer Zeit, das auf selbstständigem Quellen-Studium ruht und hier mitgetheilt wird. Er berichtet darüber Folgendes: „Wir müssen uns aber vor Allem über den geschichtlichen Zusammenhang und die eigentliche Sachlage orientiren und versetzen uns deshalb bis zu den Anfängen der Controverse (der Religions-Streitsache) zurück.

Sehen wir zuerst auf Luther's Grundansicht, wie er sie ohne alles Beiwerk menschlicher Gründe und Consequenzen in den reinsten Momenten seines Lebens ausgesprochen hat, so ist gewiß nicht zu verkennen, daß es ihm eigentlich um weiter gar nichts, als um die reale (wirklich vorhandene) Gegenwart des Leibes und Blutes Christi zu thun war und daß er, bei dem einfachen exegetischen Ergebniß stehen bleibend, sich aller scholastischen (spitzfindigen) Begründung desselben würde enthalten haben, wenn man ihm jene

bereitwillig zugestanden hätte*). Deshalb hätte auch die vermittelnde Richtung, welche Melanchthon und seine Schule repräsentirte, die Sache gern bis auf diesen Punkt zurückgebracht, wenn es möglich gewesen wäre, uns scheint es allerdings, als werde die Kirche nicht eher zu einem Abschluß kommen, als bis sie die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, mit Ausschluß aller untergeordneten subtilen (scharfsinnigen) Bestimmungen, wie dieß im 10. Artikel der Augsburger Confession geschehen ist, als ausreichenden Lehrtropus (Lehrbild) anerkennt und, eingedenk dessen, daß das Wort des Herrn dieses freigelassen hat, die Art, wie man sich dieselben vorstellig machen will, den theologischen Schulen und der Privatüberzeugung anheim giebt. Was Luther betrifft, so lag auch in der That die Frage nach dem „Wie" gar nicht in seinem Wesen, „er selbst hatte sie bei seinem festen Glauben an das Wort Gottes als Arroganz und Sophistik abgefertigt." So sagt er in seiner Schrift „wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament" (1525): „Wie Christus werde ins Sakrament gebracht, weiß ich nicht; das weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort nicht lügen kann, das da sagt, es sei Christus Leib und Blut im Sakrament. — Uns ist nicht befohlen zu forschen, wie es zugehe, daß unser Brod Christus Leib wird und sei. Gottes Wort ist da, das sagts, da bleiben wir bei und glaubens. Da beiße dich mit, du armer Teufel, und forsche danach so lange, bis du es erfahrest, wie es zugehe." — Ferner: „Da stehet nun der Spruch und lautet klar und helle, daß Christus seinen Leib giebt zu essen, da er das Brod bricht: darauf stehen, gläuben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich Christi Leib isset und zu sich nimmt. Wie aber das zugehe, oder wie er im Brod sei, wissen wir nicht, sollen's auch nicht wissen. Gottes Wort sollen wir gläuben und ihm nicht Weise noch Maße setzen." Auch noch späterhin kehrte

*) „Luther hat nie für etwas Anderes, als für die wirkliche Gegenwart und den wahren Genuß gestritten, und für das „in und unter dem Brod und den mündlichen Genuß blos insofern, weil er sich jene blos unter dieser Form zu denken vermochte. Man unterscheide also Hauptbegriff und Nebenbestimmung." Plank, B. 6. S. 747.

Luther, so oft man ihm Ruhe ließ, wieder auf diesen Standpunkt zurück; denn nur auf der dadurch gewonnenen Basis war die Wittenberger Concordia möglich, und man wird sich erinnern, daß, nachdem auch die Schweizer Städte ihren Beitritt zu derselben erklärt hatten, er selbst in einem sehr freundlichen Sendschreiben vom Jahre 1537 sich auf das Entschiedenste für die Grundvoraussetzung: „Wir lassen's göttlicher Allmächtigkeit befohlen sein, wie Christi Leib und Blut uns gegeben werde," ausgesprochen und sich zugleich der Hoffnung hingegeben hat, „es werde sich nun auch die Zwietracht bei den Uebrigen auf beiden Seiten, denen die Concordia vielleicht jetzt noch verdächtig sei, mit der Zeit zu todt bluten und das trübe Wasser sich setzen, wo man nur die Herzen zusammenschicke und allen Unwillen fahren lasse, damit dem heiligen Geist Raum gegeben werde, ... zur Seligkeit vieler Seelen, und zuwider dem Teufel und Papst sammt allen seinen Anhängern."

Man sieht hieraus, daß Luther vollkommen wäre zufriedengestellt gewesen, wenn man ihm die substantiale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl zugegeben hätte — — — — — — — —. Doch er selbst wurde von seinem idealen Standpunkt verdrängt, und zwar durch zwingende Einflüsse, deren er sich nicht erwehren konnte. Denn nicht aus eigener Bewegung hat er die Frage nach dem „Wie," von welcher er früher gar nichts hatte wissen wollen, — — — späterhin doch aufgeworfen; sondern seine schweizerischen Gegner, die ihn sogar nicht verstanden, insbesondere Oekolampadius, haben ihn dazu gezwungen. — — — — — — Fassen wir nun die Punkte, in welchen die beiderseitigen Ansichten auseinander gehen, kurz zusammen, so werden wir den ganzen Unterschied in folgenden drei Bestimmungen zu suchen haben:

1. Während Luther zwischen dem Brod und dem Leibe Christi die innigste Verbindung statuirte und dieses dadurch ausdrückte, daß er sagte, die letztere sei in, mit und unter dem sichtbaren Element, dachte sich Calvin blos eine Zeitverbindung zwischen beiden; denn er nahm an, daß die Seele in demselben Augenblick, wo sie die gesegneten Zeichen des Brodes und des Weines empfange, durch eine aus der Substanz des verherrlichten Leibes Christi,

der sich im Himmel befinde, ausfließende übernatürliche Kraft auf eine unbegreifliche Weise genährt, gestärkt und belebt werde. — — Während nämlich

2. Luther behauptete, der Leib Christi werde, weil er so innig mit dem Brode verbunden sei, mit dem Munde genossen, erklärte Calvin, die aus dem Leibe Christi ausströmende Kraft könne nur durch den Glauben, sohin nur in geistlicher Nießung aufgefaßt, und

3. endlich in Folge dessen auch nur von den Gläubigen empfangen werden, während nach der Lutherischen Ansicht, wie solche in den Schmalkaldischen Artikeln niedergelegt ist, auch ungläubige und unwürdige Communikanten als Empfänger des Leibes und Blutes Christi zu denken sind. Diese Unterschiede sind es gewesen, welche jenen heftigen Kampf in der Kirche hervorgerufen haben, der mit kurzen Unterbrechungen ganze Zeiträume hindurch fortgedauert und besonders den Wittenberger Theologen die stärksten Beschuldigungen zugezogen hat. Luther hatte sich nicht bewogen gefunden, sich mit Calvin in Streit zu setzen; Melanchthon*), welcher immer bei den weitesten Bestimmungen stehen geblieben, und von welchem noch kurz vor seinem Tode der gewiß sehr beachtenswerthe Vorschlag ausgegangen war, daß man sich mit der paulinischen Formel — „das Brod ist die Gemeinschaft des Leibes Christi" sich begnügen solle, hatte sogar einige Male sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß, wie man auch sonst von der calvinischen Vorstellung denken möge, man dieselbe doch recht füglich dulden könne, und dies war Grund genug für die entschiedenen Lutheraner, sich zu einer Schilderhebung gegen Calvin zu vereinigen und mit ihm zugleich Diejenigen anzugreifen, welche man für seine geheimen Anhänger hielt.**)"

Wie bekannt, berathschlagten sich im folgenden Jahre 1537 die evangelischen Stände in Schmalkalden wegen der vom Papste angekündigten Kirchenversammlung und kamen endlich überein, den Gesandten des Kaisers zu erwarten, welcher ihnen Befehle zustellen

*) Nebst Creutziger kann man auch hinzufügen. D. V.

**) Sixt's Dr. Paul Eber u. s. w. Heidelberg 1843. S. 104—112.

sollte. Man wollte nicht nur wichtige, neue Religionslehren näher untersuchen, sondern auch die Frage erörtern: „inwiefern man mit gutem Gewissen, ohne der Wahrheit Etwas zu vergeben, dem Papste nachgeben könne.“ Dabei sollte in Ueberlegung gezogen werden, ob man auf dem Concilium erscheinen solle und welche Maaßregeln man ergreifen müsse. Der Kurfürst ließ von Luthern gewisse Artikel in deutscher Sprache aufsetzen, welche man bei dieser Kirchenversammlung zum Grunde legen könnte. Diese wurden von 43 evangelischen Theologen unterschrieben, unter denen sich auch Creutziger befand. Melanchthon verfaßte auch zugleich eine Abhandlung: „Von der Gewalt und Oberkeit des Papstes und von der Bischöfe Gewalt und Jurisdiction,“ worin er darzustellen suchte, daß die Unterwerfung unter den Papst nicht so schädlich und fürchterlich sei, als man glaube, wenn dieser nur sonst verspreche, die neue evangelische Lehre und Verfassung nicht anzufechten und die alten Irrthümer und Mißbräuche den protestantischen Ländern nicht wieder aufzudringen, sondern Jeden bei seiner Ueberzeugung zu lassen und die öffentlichen Religionsübungen nicht zu stören. Dieser Meinung aber stimmten nicht alle Theologen bei und unterschrieben daher auch Melanchthon's Abhandlung nicht. Man findet unter dem Originale nur 32 Namen verzeichnet. Luther mußte sich von Schmalkalden den 26. Februar schnell entfernen, weil er am 18. Februar von einer gefährlichen Krankheit befallen wurde, und konnte sich daher nicht unterschreiben. Auch Creutziger's Unterschrift fehlt. Entweder war dieser auf Seiten derer, welche in jedem geringen Nachgeben gegen den römischen Stuhl die Unterdrückung der neuen Lehren und die Einführung voriger Mißbräuche zu erblicken glaubten oder er hatte sich in Luther's Gesellschaft eher, als seine Collegen, von Schmalkaden entfernt. Uebrigens wurde nur so Viel in der Zusammenkunft ausgerichtet, daß man den kaiserlichen Gesandten die Antwort gab, man könne nicht mit der Art zufrieden sein, wie das angekündigte Concilium zusammenberufen und gehalten werden sollte.

Doch nun gewinnt erst Creutziger's Leben recht eigentlich an Bedeutung, weil wir den unmittelbaren Einfluß wahrnehmen können, welchen er auf die kirchliche Reformation in den Albertinischen Landen,

namentlich auf seine Vaterstadt Leipzig, gehabt hat. Mit dem Jahre 1539 schlug endlich für diesen Theil unseres Vaterlandes die von Vielen längst ersehnte Stunde der Erlösung aus geistiger Knechtschaft. Herzog Georg war am 17. April in Dresden gestorben und sein Bruder Heinrich übernahm sogleich am Abende desselben Tages die Regierung über das ihm zugefallene Erbe. Der edle Fürst glaubte seine Regentenpflichten gegen seine neuen Unterthanen nicht gewissenhafter erfüllen zu können, als wenn er diese ohne Aufschub gleichfalls der geistigen Segnungen theilhaftig machte, deren sich schon zwei Jahre früher sein kleines Ländchen erfreut hatte. Leicht war das Unternehmen keineswegs. Denn in und außer dem Herzogthume traten ihm Hindernisse entgegen, die man nicht augenblicklich beseitigen zu können hoffen durfte. Darum hatte Heinrich eine besonnene Berathung und eine nachdrucksvolle Unterstützung nöthig. Beides wurde ihm zu Theil von Seiten seiner Verwandten, des Landgrafen von Hessen und des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen. Letzterer eilte von Gießen, wo er sich über die dem Herzoge zu gewährende nöthige Hülfe mit dem Landgrafen besprochen hatte, nach Dresden, um hier persönlich für die Beschleunigung des vorzunehmenden Reformationswerkes durch umsichtige Vorschläge und kräftige Ermunterungen wirksam zu sein. Er brachte es auch zu seiner Freude dahin, daß, nachdem Heinrich sich am 21. April in Dresden hatte huldigen lassen, der Anfang mit der Reformation in der Stadt Dresden am 23. April gemacht wurde. Bereits am genannten Tage hielt Paul von Lindenau die erste lutherische Predigt in der Hofkapelle zu Dresden in Verbindung mit evangelischer Abendmahlsfeier, die man noch immer Messe nannte und begann hierauf in allen Kirchen den römisch-katholischen Gottesdienst abzuschaffen.

Anderwärts geschahe dasselbe, z. B. in Annaberg. Beide Fürsten langten dort Sonnabends, den 3. Mai, an und der darauf folgende Sonntag Cantate, der 4. Mai, war zur Abhaltung der ersten evangelischen Predigt bestimmt. Der genannte Paul Lindenau aus Chemnitz, Heinrichs Hofprediger, betrat früh und Friedrich Myconius Nachmittags die Kanzel, und sie verkündigten der zahlreich versammelten Menge das lautere Evangelium. Hierauf

wurde beschlossen, nach Leipzig, welches der neuen Lehre wegen so viele Drangsale erlitten hatte, zu reisen, um daselbst die Kirchverbesserung einzuführen. Dies sollte an dem ersten Pfingstfeiertage geschehen, welcher damals auf den 25. Mai fiel.

Nicht unerwähnt bleiben kann das auf dieses freudige Ereigniß unmittelbar Vorbereitende, welches Manches, sonst Unerklärbare, hinreichend erklären wird. Der erste Schritt Herzog Heinrich's, hinsichtlich der Stadt Leipzig, bestand nämlich in folgendem Befehle dd. 11. Mai 1539: „Von Gottes Gnaden, Heinrich, Herzog zu Sachsen. Liebe Getreue, Wir wollen euch nicht bergen, nachdem weiland der Hochgeborene Fürst, Herr Georg, Herzog zu Sachsen, Unser freundlicher lieber Bruder seliger Gedächtniß etlichen Einwohnern daselbst mit euch auferlegt und befohlen, ihre häuslichen Wohnungen zu räumen, der Ursache haben, daß sie das Sakrament in zweier Gestalt empfangen: So seynd wir unterthänig angelanget, sie wiederum mit häuslicher Wohnung zu versehen" u. s. w.

Dieses sehr erfreulichen Anfanges ungeachtet war in Leipzig doch noch Viel zu thun übrig. Daher eilte Heinrich, auf Anrathen des Kurfürsten, den treulosen Plänen seiner Umgebung zuvorzukommen, welche zunächst auf schnelle Hinderung des in Leipzig Begonnenen gerichtet waren. Johann Friedrich forderte zu dem Ende den viel erfahrenen Kanzler Gregor Brück (Pontanus) und die Wittenberger Theologen auf, ein Gutachten abzugeben und darin anzuzeigen, wie ferner am geschicktesten in Leipzig zu verfahren sei und wie man mit Erfolge in den andern Städten zum Ziele gelangen könne. Die von Brück und den Theologen erfolgten trefflichen Rathschläge sandte der Kurfürst augenblicklich nach Dresden; auch gestattete er, daß die tüchtigsten Gelehrten Wittenbergs zur fernern Ausführung der angegebenen Maaßregeln in den Albertinischen Landen so lange benutzt werden könnten, bis geistliche Ministerien in den Städten eingerichtet sein würden. Zur Umgestaltung der kirchlichen Lehrweise und Verfassung in Leipzig waren vom Kurfürsten Creutziger und Friedrich Myconius, Pfarrer und Superintendent zu Gotha, erbeten worden, welche auch zur Erfül-

lung ihres neuen Berufs dorthin abgingen. Am meisten aber war dem Herzoge Heinrich daran gelegen, die Universität und namentlich die theologische Facultät so bald als möglich zur Annahme der Augsburgischen Confession und der dazu gehörigen Apologie zu bewegen. Jedoch wollte er nicht, daß dieser Beitritt erzwungen, sondern vielmehr auf dem Wege freier Ueberzeugung bewirkt werden sollte. Nun befanden sich zwar unter den Professoren einige, deren Geneigtheit für die evangelische Wahrheit sich bereits kund gegeben hatte, wie Caspar Böner, Andreas Camitianus, Simon Pistoris und mehrere andere; allein die Theologen, besonders die Mönche, widersetzten sich heftig der Einführung der Reformation. Darüber darf man sich aber gar nicht wundern, wenn man bedenkt, daß Herzog Georg die theologischen Lehrstühle nur mit Männern besetzt wissen wollte, welche die abgesagtesten Feinde aller Neuerungen, dem alten Kirchensysteme hingegen unwandelbar ergeben wären. Die Beschaffenheit der theologischen Facultät, wie wir sie im Jahre 1539 erblicken, bestehend aus dem Decane Dr. Hieronymus Düngersheim (genannt Ochsenfart), Dr. Paul Schwoffheim, Dr. Caspar Deichsel (auch Deyßel oder Deitzel genannt), Dr. Johann Sauer, Dr. Matthäus Metz und Dr. Melchior Rüdel, rechtfertigt hinlänglich die eben aufgestellte Behauptung. Sie erschwerte daher nicht wenig die Ausführung des den beiden Commissarien ertheilten Auftrags. Dennoch entledigten sich desselben Creutziger und Myconius auf eine bewundernswerthe Art. Sie veranlaßten nämlich den damaligen Rektor der Universität, M. Christian Pistorius, die sämmtlichen akademischen Lehrer im Collegio maiori, im größten Auditorium, am 20. Juni zu versammeln. Hier nun erhob sich sowohl Vor- als Nachmittags einer der heftigsten gelehrten Streite zwischen den Wittenberger Theologen und den Leipziger Doctoren und Dominicanern zunächst über die Taufe, dann über die Lehre vom heiligen Abendmahle, Transubstantiation, von dem Umhertragen der Monstranz und von der Anbetung der geweihten Hostie u. s. w. Der wüthendste Verfechter dre päpstlichen und kirchlichen Satzungen war Dr. Metz, den man von Halle zu Hülfe hatte kommen lassen. Wohl acht oder neunthalb Stunden mußten Creutziger und Myconius gegen die

ihnen an Zahl überlegenen, List, Spott und selbst Schimpfreden im Disputiren nicht schonenden Widersacher des Evangeliums kämpfen, in Gegenwart des Rektors, aller Facultäten, aller Studenten und einer großen Menge Bürger. Die Gegner erschienen nach ihrer Art wohlgerüstet auf dem Kampfplatze, bedienten sich mitunter der deutschen Sprache, um die zuhörenden Laien irre zu machen, und erlaubten sich alle Kunstgriffe, die ihnen nur zu Gebote standen. Sehr schwer, weil die Wahrheit auf dem Spiele stand, und zugleich ermüdend war dieser Kampf für Creutziger und Myconius, allein auch der Ausgang desselben höchst ruhmvoll. „Gott hat Gnade gegeben," so schrieb Myconius den 21. Juni an den Kurfürsten, „daß der Teufel mit alle seinem Anhange, Lügen und Lästern mit aller Schande, Christus aber mit seinem Wort und Sacrament, wie ein Gold durch's Feuer gezogen, in aller Herrlichkeit bestanden und den Sieg behalten hat. Der Rektor hat uns mit guten Argumenten beigestanden, desgleichen etliche Magistri, und hoffe, der Satan soll nun den Kopf an unserm Fels Christo sich zerstoßen haben, daß er sein Beißen etwas nachlassen wird, wiewohl er noch nicht gar aufhören wird; denn er ist ihm je zu stark, der Saame des Weibes, wider den er sich gelegt."

Nebst diesen beiden Theologen der Wittenberger Universität waren auch Heinrich's Bevollmächtigte in Leipzig gegenwärtig und thätig für die Verbesserung des kirchlichen Zustandes in dieser Stadt. Große und durchgreifende Veränderungen in der Lehrweise und im Cultus wurden jetzt schnell nach einander zu Stande gebracht. Creutziger predigte, abwechselnd mit Myconius, an jedem Sonntage in der Nicolaikirche, und hatte gleich nach Pfingsten angeordnet, daß sofort nach Luthers Katechismus in den Schulen gelehrt werden solle und wöchentlich in den Kirchen sogenannte Katechismus-Examina zu halten seien. Auf Creutziger's Anlaß zeigte sich auch der Leipziger Rath viel geneigter, die Reformation zu unterstützen, obschon dieser, bis die ganze Landschaft darüber vernommen sein würde, die Sache aufgeschoben zu sehen wünschte, und namentlich mit der deutschen Messe und lutherischen Abendmahlsfeier inne zu halten bat, auch deshalb besondere Abgeordnete an Heinrich sandte, der sich damals mit dem Kurfürsten zu Wur-

zen aufhielt; aber die Commissarien erhielten Befehl, sich im Geringsten nicht in der Reformation verhindern zu lassen. Und so wurde denn am 18. Juni die „rechte Communion und deutsche Messe" wiederum angefangen. In dieser Absicht ließ der Bürgermeister Wiedemann, ein Liebling des verstorbenen Georg und immer noch im Stillen Anhänger des alten Glaubens, Vieles in den Kirchen, aber gewiß mit schwerem Herzen, ändern, was noch an den Papismus erinnern konnte. Auch drang Creutziger darauf, daß den Mönchen und Priestern von nun an ihre bisherige Wirksamkeit streng untersagt, das Inventarium der Klöster, Kirchen und Schulen aber, alle Kleinodien, Monstranzen, Meßgewänder u. s. w., sowie die sämmtlichen Einkünfte aufgezeichnet würden, um dem Kirchenvermögen anheim zu fallen. Hinsichtlich des Cultus und der Liturgie ließ man die Kirchengebräuche, die, ohne allgemeines Aergerniß zu geben, geduldet werden konnten, vor der Hand unangetastet.

Um aber die in Leipzig anwesenden Commissarien kräftig zu unterstützen und auch zugleich zu erfahren, wie weit die Reformation gediehen und was für Anordnungen ferner zu treffen seien, ließ Herzog Heinrich noch im Sommer desselben Jahres, auf Luthers Betrieb durch das ganze Land eine genaue und strenge Kirchenvisitation halten. Es erschienen als Visitatoren Jonas, Spalatin, Dr. Melchior von Creuzen, Amtmann in Colditz, und Johann von Pack, Amtmann in Düben, am 5. August in Leipzig und begannen am folgenden Tage, nachdem sie den Gottesdienst in der Thomaskirche mit abgewartet hatten, ihr Untersuchungsgeschäft. Auf dem Rathhause kamen, der Bevollmächtigten Aufforderung zufolge, mehr als 50 Dorfpriester, Mönche und der ganze Stadtrath zusammen. Nachdem die Visitatoren dem immer noch widerstrebenden Theile des Stadtrathes mit großer Bestimmtheit entgegen getreten waren: so entschloß sich dieser, die Artikel von der Abschaffung der Winkelmessen, der Feier des heiligen Abendmahls nach lutherischem Ritus, der Aufhebung der Klöster und der Gestattung der Priesterehe sofort anzunehmen, und versprach, der Augsburgischen Confession durchgängig Folge zu leisten. Heftigere Erörterungen fanden fünf Tage lang zwischen den Visitatoren und

dem Rathe über das Recht, den Pastor an der Stadtkirche zu berufen, statt, welches aber dennoch die Ersteren dem Landesherrn zusprachen.

Nach Beendigung dieser Arbeiten unternahm man es von Neuem, die Universität zur Annahme der Reformation zu bewegen. Der Rektor Christian Pistorius berief daher, auf Anordnung der Visitatoren, alle vier Nationen, d. h. die sämmtlichen Doktoren und Magistri der Universität, den 12. August in das sogenannte Auditorium magnum zusammen. Die Versammelten redete Dr. Jonas in lateinischer Sprache im Namen des Herzogs an, ermahnte sie, sich alles Streitens gegen das Augsburger Glaubensbekenntniß und gegen die Apologie zu enthalten und durchaus Etwas aus der Scholastischen Theologie nicht vorzubringen, und äußerte, der Herzog wünsche und verordne vielmehr, daß im Lehren, in Vorlesungen und öffentlichen Disputationen sich die Universität genau nach dem Inhalte der genannten evangelischen Bekenntnißschriften richte. Bestürzt über diese unerwartete Wendung der Dinge, vermochten die Universitätslehrer nichts Anderes zu thun, als sich Zeit zum Ueberlegen auszubitten, damit sie eine einstimmige, gründliche und aufrichtige Erklärung über die an sie ergangene Aufforderung abzugeben im Stande wären.

Am Nachmittage sandten sie eine Deputation an die Visitatoren und erklärten, mit Ausschluß der theologischen Facultät, deren Glieder größtentheils abwesend wären, ihre vollkommene Bereitwilligkeit und Geneigtheit sich in Alles zu fügen, was man von ihnen gefordert habe. Die Dominicaner- und Franciscaner-Mönche aber, welche vorher am meisten gegen alle Neuerungen sich gesträubt hatten, bezeigten jetzt ihre tiefste Ergebenheit gegen alle Verfügungen der Commissarien. Somit schien denn das im Anfange schwierigste Unternehmen, auch die Universität zu bekehren, vor der Hand völlig gelungen zu sein und kein bedeutendes Hinderniß mehr der fernern Ausbreitung des evangelischen Glaubens in Leipzig im Wege zu stehen.

Zufrieden mit den Ergebnissen ihrer Bemühungen reiseten die Visitatoren den 15. August wieder von Leipzig ab, ließen aber zur Befestigung und weitern Begründung des Reformationswerkes einst-

weilen Creutziger und Myconius als Commissarien zurück. Ersterer scheint das Direktorium in Allem, was vorgenommen wurde, geführt zu haben, weil ihm gewöhnlich das Prädikat: „Herr Superattendens," beigelegt wurde und er selbst auch diesen Titel sich beizulegen pflegte in amtlichen Schreiben. Und in der That verdiente auch dieser ausgezeichnete Mann solche Berücksichtigung, deren man ihn von Seiten des herzoglichen Hofes würdigte. Nicht minder aber erkannten Leipzigs Rath und Bürgerschaft, welche wichtige Verdienste um Leipzigs geistige Wohlfahrt sich ihr Landsmann bereits erworben habe, und sie gaben daher den aufrichtigen Wunsch laut zu erkennen, man möchte Creutzigern „gänzlich und ewig erhalten können." Denn da der Rath gezwungen und auch darauf bedacht war, ein geistlich-protestantisches Ministerium in Leipzig herzustellen: so mußte er sich nach einem gelehrten und eifrigen Vorstande desselben umsehen, damit in der Verbesserung des kirchlichen Zustandes nicht Rückschritte gemacht würden. Keinen aber hielten sie für passender zur Bekleidung eines solchen Amtes, als Creutzigern. An ihn selbst wendete sich daher der Rath und die Bürgerschaft mit der dringenden Bitte, er möge doch in Leipzig bleiben und das Pastorat an der Nicolaikirche übernehmen. Creutziger aber, um die fast ungestümen Anträge abzuwehren und vielleicht aus Vorliebe für Wittenberg, berief sich auf die Entscheidung des Kurfürsten und der Universität Wittenberg in dieser Angelegenheit. Da die Bittsteller von ihm keine gewisse Zusage erhalten konnten, so legten sie dem Kurfürsten und der Wittenberger Universität zweimal die Bitte vor, man möge doch Creutzigern von Wittenberg entlassen, erhielten aber von beiden Seiten abschlägige Antwort. Luther schrieb nämlich an den Kurfürsten, er solle Creutzigern um keinen Preis der Universität entziehen, am allerwenigsten aber ihn nach Leipzig gehen lassen. Und Luther kannte recht gut die Beschwerden, welche Creutziger dort zu tragen hatte, und die den ohnehin schwächlichen Mann noch mehr niederdrücken mußten, da es ihm bei dem Mangel einer Consistorialbehörde und bei der Unbeständigkeit der herzoglichen Minister an dem Nachdrucke gebrach, den er seinen Anordnungen, wenn sie sich aufrecht erhalten sollten, geben mußte. Leipzig erging es jetzt ebenso, wie

früher Frankfurt am Main, welches 1536 an Creutzigern einen Ruf zum Pastorate an der dortigen Hauptkirche erließ, den er aber aus Liebe zur Wittenberger Universität ablehnte. Obgleich nun Creutziger für die Akademie erhalten wurde, so gestattete ihm dennoch der Kurfürst, in Verbindung mit Myconius noch einige Zeit, jedoch abwechselnd, in Leipzig zu verweilen, um die einmal angefangene Kirchenverbesserung wenigstens soweit fortzustellen, bis ein evangelischer Pfarrer und Superintendent nebst einigen Stadtgeistlichen berufen sein würde, dem man alsdann die weiteren Anordnungen und Einrichtungen überlassen könnte.

Während der letzten Monate des Jahres 1539 hielt Creutziger wieder in Wittenberg Vorlesungen, die er so oft hatte unterbrechen müssen, und lebte ungestört seinem Lehrerberufe auf einige Zeit. Doch sein Aufenthalt in Wittenberg dauerte nicht lange, weil das Jahr 1540 von Neuem seine Wirksamkeit in Leipzig in Anspruch nahm. Es war nämlich noch zu Ende des Jahres 1539 vom Kaiser an den Kurfürsten und die übrigen evangelischen Stände ein Schreiben ergangen, worin er die Protestanten ermahnte, sie möchten doch, um die vorwaltenden Uneinigkeiten in kirchlichen Dingen endlich zu beseitigen und einen dauerhaften Frieden unter den getrennten Parteien, anlangend vorzüglich die Bischöfe, möglichst herbeizuführen, der Zusammenkunft beiwohnen, welche 1540 veranstaltet werden sollte von Seiten der katholischen und evangelischen Stände. Herzog Heinrich war durchaus nicht abgeneigt, dem Kaiser thunlichst zu willfahren, und erließ zu dem Ende an Dr. Creutziger und den Licentiaten der Theologie Scheubel aus Leipzig Donnerstags nach Felix (15. Januar) 1540 eine Verordnung, worin er sie aufforderte, wie folget: „Ir wollet alsbalde und unseumlich neben denen andern Theologen unserer Universitet zu Leipzigk die augspurgische Confession und Appologia vor die Handt nehmen und dieselbe mit Fleiß erwegen, euch auch also gefast und geschigkt machen, wie genanthe Appologia und Confession mit götlicher heiliger schrifft zu vorteydigen und defensiren seyn möge, dergleichen ob auch und wie ferne und wie weit in etlichen artickeln und punkten zeitlichen und äußerlichen sachen und dinge halben, mit got und guthen gewissen, solt zu weichen sein, und solches alles in ein

schrifftlich vorzeichnis bringen, Und euch aldden auff Mitwoch nach Invocavit (18. Februar) kegen Oschatz verfügen, euer bedenken, so Ihr dißfals gestelt, mit euch bringen, und neben andern Theologen, sso wir derhalben gleichen bevhel gethan, Und auch auff ernante mitwoch zu Oschatzt erscheynen werden, darvon weyter unterede zu haben, und worauff zu verharren sein solle, zu entschließen." Dieses Schreiben Heinrich's nahm blos Scheubel in Leipzig, Sonnabends nach Felix (17. Januar), in Empfang; denn Creutziger befand sich damals, auf einige Zeit wieder in Wittenberg, um die unzählbaren Arbeiten des durch Gram und Kümmernisse über die Doppelehe des Hessischen Landgrafen gebeugten, vorzüglich aber aus Schmerz über den Tod seiner verheiratheten Schwester schwer erkrankten Melanchthon zu übernehmen.

Die Bekanntmachung der herzoglichen Verordnung übernahm auf Scheubel's Bitten der damalige Rektor in Leipzig, Börner, welcher theils sie Creutzern nach Wittenberg übersandte, theils die Theologen der Universität auf den 26. Januar zu einer öffentlichen Besprechung über den angeregten Gegenstand einlud, damit diese, nach der Rückkehr Creutziger's, zur Berathung desto geschickter wären. Am bestimmten Tage erschien der Decan Ochsenfart mit fünf Licentiaten und einigen Baccalaureen und erklärte, daß sie über den in Frage stehenden Punkt nicht entscheiden könnten, da außer ihm, dem Decan, kein Doktor der Theologie zugegen sei, die Licentiaten und Baccalaureen aber zufolge der Gesetze der theologischen Facultät kein Recht hätten, sich öffentlich zu berathen und einen gültigen Beschluß zu fassen.

Unterdessen war Creutziger in Leipzig wieder angelangt, und Börner hatte lange vorher die abwesenden Doktoren der Theologie mit allem Ernste eingeladen, sich in Leipzig einzufinden. Es kamen jedoch von denselben nur zwei, nämlich Sauer und Metz, welche sich in Halle aufhielten; Deichsel und Rüdel aber entschuldigten sich, wegen Kränklichkeit nicht kommen zu können. Demnach versammelten sich am 3. Februar, Vormittags gegen 9 Uhr, im großen Fürstencollegium die in Leipzig anwesenden Doktoren der Theologie, nebst den Licentiaten und Baccalaureen, in Gegenwart des Rektors der Universität, Dr. Caspar Börner, sowie der beiden herzoglichen

Commissarien, Dr. Creutziger und des Licentiaten Nikolaus Scheubel. Creutziger hielt eine Anrede an die Anwesenden, setzte ihnen, nachdem das herzogliche Rescript verlesen worden war, die Absicht ihrer Zusammenberufung auseinander und stellte ihnen frei, ob sie Mann für Mann oder im Ganzen ihre Meinung darüber abgeben wollten. Hierauf hielten die Theologen unter sich eine geheime Besprechung und veranlaßten nachher den Dr. Sauer, in ihrer aller Namen ihren gefaßten Beschluß mitzutheilen. Dieser aber äußerte sich folgendermaßen: „Sie wären alle auf Befehl des Rektors gern erschienen; sie wollten von dem Gesammtbeschlusse, den die Universität am 12. August 1539 den Visitatoren zu erkennen gegeben, der Augsburgschen Confession nämlich und deren Apologie sich in so weit nicht widersetzen zu wollen, als sie mit dem Evangelium und der Wahrheit nicht im Widerspruche stünde, nicht abweichen; drittens könnten sie nicht leugnen, daß sich in diesem Bekenntnisse zwar sehr viele Artikel befänden, welche dem Evangelium nicht widersprächen, daß aber doch darin Vieles vorkäme, was die Billigkeit des Kaisers, wenn es ihm mitgetheilt würde, ganz gewiß durchgängig nicht erlangen dürfte; außerdem wäre es schwer, eine Kritik über fremde Schriften zu liefern; auch könnten sie nicht, wenn sie auch wollten, in so kurzer Zeit über alle Artikel dieses Bekenntnisses ein Urtheil abgeben; übrigens hätten sie Vorgesetzte, deren Beistimmung hierzu erforderlich wäre; was aber ihre Personen anlange; so würden sie, sobald man darauf dränge, daß Jeder besonders seine Meinung eröffnete, alsdann erklären, was ihn sein Gewissen lehre; da endlich der durchlauchtigste Herzog noch zu erkennen gegeben habe, es müsse auch der Punkt in Ueberlegung gezogen werden, ob Etwas und in wie fern bei einigen Artikeln nachzugeben sei; so hielten sie sich deshalb nicht für verpflichtet, Alles was in der Confession und der Apologie stehe, ohne Rückhalt zu billigen." Auf die letzte Erklärung erwiederten die Commissarien, daß sie diesen Theil des Rescripts so verständen, wie die Worte es klar andeuteten, nämlich nicht von Artikeln der Lehre, sondern von einigen äußern und unwesentlichen Dingen. Noch wurden dieselben Doktoren befragt, ob sie bei ihrer abgegebenen Antwort stehen zu bleiben, oder auch etwas Schriftliches über diesen Gegenstand ein-

zureichen Willens seien. Darauf entgegnete derselbe Dr. Sauer, die Theologen wollten, bei ihrer eben mitgetheilten Aeußerung beharren: daß nämlich in allen den Stücken das Bekenntniß von ihnen nicht gemißbilliget werde, in welchen es von dem Evangelium, der Wahrheit und den Kirchenvätern nicht abweiche; eine weitere schriftliche Erklärung hielten sie für unnöthig. Zwei bis drei Mal von den Commissarien aufgefordert, zu eröffnen, ob sie wünschten, daß man diese allgemeine Antwort in dieser Form dem Herzoge mittheilen solle, und ob sie nicht für nöthig erachteten, sich bestimmter über die fraglichen Punkte auszulassen, meinten sie ihre abgegebene Erklärung schiene ihnen in einer so schwierigen Angelegenheit ausreichend zu sein, auch könnten sie, bis der Kaiser einen Reichstag zusammenberufen würde, noch mehr erwägen, welche Auskunft sie späterhin zu geben im Stande wären. Ueberdies waren sie der Meinung, daß die Anwesenheit der Licentiaten, Baccalaureen bei dieser Verhandlung nicht erforderlich sei, und gaben ihre Verwunderung zu erkennen, warum man nicht auch die Doktoren des kanonischen Rechts und die übrigen Doktoren mit eingeladen habe. Zum letzten Male befragten die Commissarien die Theologen, ob sie denn ernstlich dächten, daß ihre Erklärung hinreichen würde, um sie an den Herzog gelangen lassen zu können, und erhielten zur Antwort, daß sie bei ihren ersten Ausspruche stehen zu bleiben entschlossen wären, Jedem unter ihnen es aber überließen, über die Sache weiter nachzudenken; denn dieses für jeden Einzelnen zu versprechen, hielt Dr. Sauer für unmöglich.

Auf diese Weise endigte sich eine Verhandlung, welche von keinem günstigen Erfolge begleitet war, dennoch aber in Beziehung auf ihre Leitung den Commissarien, vorzüglich Creutzigern, zur größten Ehre gereichte. Denn derselbe verfuhr dabei mit einer Umsicht und Festigkeit, aber auch zugleich mit einer Toleranz, die allen Verdacht entfernte, als betreibe man das Reformationswerk höchst ungestüm und unüberlegt und lasse sich dabei von den gehässigsten und eigennützigsten Beweggründen leiten. Hierbei zeigte es sich wieder recht deutlich, mit welchem Unrechte die Gegner des Protestantismus behaupteten und noch jetzt behaupten, es greife derselbe die römisch-katholische Kirche an; vielmehr fühlte sie sich angegriffen,

weil er nur auf einem Punkte stehen bleibt, auf dem Evangelium, auf dem freien göttlichen Worte. Nicht minder ist aber auch bei dieser Gelegenheit die verdiente Auszeichnung zu berücksichtigen, welche Creutzigern von Seiten des Herzogs Heinrich widerfuhr, der ihm dadurch ein großes Zutrauen bewies, daß er die glückliche Einrichtung so schwieriger Verhältnisse von seiner Gelehrsamkeit sowohl, als von seiner Charakterstärke und Vorsicht mit Sicherheit erwartete.

Ueberhaupt war jetzt Creutziger's Standpunkt in der gelehrten Welt zu hoch und einflußreich, als daß er in dem Sturme, der die Kirche umzustoßen drohte, und bei der mächtigen Erhebung des auf der Wahrheit gegründeten Gegensatzes gegen alles ihr Fremdartige ein müßiger Zuschauer hätte bleiben können und sollen. Nachdem er beinahe neun Monate meistentheils in Leipzig sich aufgehalten hatte und dort mit vielen Beschwerden kämpfen mußte, bestimmte ihn sein Landesherr, der Kurfürst, zu einer Sendung nach Schmalkalden, wo zu Anfange des Monates März 1540 eine Besprechung über die kirchlichen Angelegenheiten veranstaltet werden sollte. Die Verhandlungen der Abgeordneten unter der Leitung des kaiserlichen Kanzlers Nikolaus Perenott de Granvella, dessen noch weiter Erwähnung geschehen wird, bezogen sich theils auf eine friedliche Vereinigung beider Confessionen, theils auf eine Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt und der eingezogenen Kirchengüter, waren aber fruchtlos und veranlaßten den Kaiser, eine anderweitige Zusammenkunft in Hagenau anzuordnen. In Schmalkalden kam wenigstens ein Beschluß der evangelischen Theologen zu Stande, die Bischöfe künftig nicht weiter zu beunruhigen und die Schwenkfeldischen Irrthümer in der Kirche nicht weiter zu dulden. Dieser Beschluß wurde von allen protestantischen Theologen und auch von Creutziger unterschrieben. Sein Ende erreichte dieser Convent den 13. April desselben Jahres 1540. Nachdem nun aber die Versammlung, welche der Kaiser nach Speier ausgeschrieben, um daselbst von Neuem eine Unterredung zwischen katholischen und protestantischen Theologen zu veranstalten und dadurch vielleicht einen Vergleich beider Kirchen über die vornehmsten streitigen Lehren zu bewirken, gleichfalls unterblieben war, so sollte

dieselbe im Juli zu Hagenau gehalten werden. Von Seiten des Kurfürsten erschienen Creutzer, Myconius und Menius, von Seiten des Herzogs Scheubel; auch fanden würtembergische und nürnbergische Theologen sich ein. Melanchthon wurde wegen seiner anhaltenden Krankheit verhindert, an dieser Zusammenkunft Theil zu nehmen. Wiewohl nun die protestantischen Theologen geneigt und bereit waren, sich in eine Unterredung mit den Gegnern einzulassen, so vermieden doch diese klüglich jeden Streit, und daher kam es, daß in dieser Versammlung Nichts ausgemacht wurde, sondern daß man sie vielmehr nach Worms zu verlegen genöthigt war. Dorthin mußte sich Melanchthon, obschon kaum genesen von der lebensgefährlichen Krankheit, in Gesellschaft Creutziger's noch zu Ende des Jahres 1540 auf Befehl des Kurfürsten begeben. Vor seiner Abreise schon hatte der Kurfürst Luthern, die übrigen wittenberger Theologen, auch einige Rechtsgelehrte und Geistliche zu sich berufen und befragt über die Zulässigkeit der päpstlichen Macht. Man war aber einig geworden, daß man nicht nöthig habe, des römischen Stuhles Herrschaft anzuerkennen, daß man sie vielmehr durch eine öffentliche Protestation zurückweisen müsse. Daher athmete auch die unter dem 17. October den kurfürstlichen Gesandten gegebene Vollmacht Festigkeit und Anhänglichkeit an die ächten protestantischen Grundsätze. Eröffnet wurde die Versammlung den 25. November im Namen des abwesenden Kaisers durch den geheimen Rath desselben, Nicolaus Perenott de Granvella, welcher unter dem 2. November ein schmeichelhaftes Schreiben an die Fürsten und Abgeordneten erlassen hatte. Nach Verlesung der kaiserlichen Verordnung vom 10. Octobor, voll friedlichen Inhalts, hielt Granvella eine lateinische Anrede, worin er des Kaisers wohlmeinende Absichten lobte, seine Geneigtheit, selbige zu befördern, zu erkennen gab und unter erheuchelten Thränen und Bitten bei den Wunden Christi zur Eintracht und zum Frieden die Anwesenden ermahnte. Im Namen der Fürsten wurde ihm geantwortet, daß man ebenfalls wünsche, Frieden und Einigkeit hergestellt zu sehen, jedoch nur auf dem Wege der Gerechtigkeit und Wahrheit. Am 6. December begannen nun die Verhandlungen, welche sich aber wieder auf bloße Aeußerlichkeiten und Worte bezogen, die

Oberherrschaft des Papstes klüglich gar nicht berührten und zu keinem bestimmten Ziele führten. Melanchthon hatte im Auftrage der protestantischen Stände ein Separatvotum aufgesetzt, um es öffentlich vorzulesen, konnte aber dasselbe nicht mittheilen, weil Granvella jede entscheidende Erklärung zu umgehen sich bemühte. Da man nun von beiden Seiten sich auf keine Weise zu vereinigen vermochte, und man nicht Willens war, durch Abstimmung gewisse Grundsätze festzustellen, so sah sich Granvella bewogen, in eine gegenseitige Besprechung der beiden Theologen Eck und Melanchthon zu willigen. Diese nahm ihren Anfang am 14. Januar 1541 und Eck stellte zuerst die Behauptung auf, daß der von den Protestanten jetzt mitgetheilte Inhalt der Augsburgischen Confession und Apologie wesentlich von dem verschieden sei, welchen sie auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 bekannt gemacht. Darauf antwortete Melanchthon: ihre früher ausgesprochenen Ansichten seien unverändert geblieben, auch in dem später bekannt gemachten Bekenntnisse, nur habe man sich in Bezug auf die Worte hier und da etwas milder und bestimmter ausgedrückt. Hierauf ging man wieder, wie gewöhnlich, auf die Unterscheidungslehren beider Parteien näher ein und blieb vorzüglich bei dem Artikel über die Erbsünde stehen, wobei sich aber Eck mehr auf die Worte, als auf die Sache einließ. Am 17. Januar endigte sich das Religionsgespräch und am 18. wurde die ganze Versammlung aufgehoben zur theilweisen Zufriedenheit der evangelischen Stände, obwohl überhaupt ohne sonderlichen Erfolg. Während dieses gelehrten Streites nun, der von Seiten Eck's mit ziemlicher Humanität geführt wurde, schrieb Creutziger, vermöge seiner bereits gerühmten Fertigkeit, fast jedes Wort Melanchthon's und Eck's mit unglaublicher Schnelligkeit nach, und erinnerte öfters den Erstern, der von seiner Krankheit noch sehr angegriffen war, wenn er Etwas in seinen Antworten auf des Letztern Einwürfe beizubringen vergessen hatte. Ueber diese schnelle Auffassungsgabe und merkwürdige Geschicklichkeit, das Gesprochene sogleich mit der größten Genauigkeit zu Papiere zu bringen, konnte sich der Kanzler Granvella nicht genug wundern, und brach endlich in die Worte aus: „Die Lutheraner haben einen Schreiber, welcher weit gelehrter ist, als alle Römisch-Katholische.

Indessen wurde Granvella von Worms abgerufen und die ganze Vereinigungsangelegenheit auf einen in Regensburg noch in demselben 1541 zu haltenden Reichstag verschoben. Auch dorthin begleitete Creutziger seinen Collegen Melanchthon, und treulich stand er ihm im Disputiren mit den römischen Theologen bei, wie aus seinen brieflichen Mittheilungen erhellt. Auch sind größtentheils aus seiner Feder die Gutachten geflossen, welche im November der Kurfürst von der theologischen Facultät zu Wittenberg wegen der Besetzung des Naumburger Bisthums forderte. Creutziger und Melanchthon sprachen dem Kurfürsten das Recht der Besetzung ab und den Mitgliedern des Domcapitels zu.

Im Jahre 1542 finden wir Creutziger in seinem gewohnten Geschäftskreis wieder, als Professor der Theologie, der Wissenschaft lebend und den Studirenden in öffentlichen und Privatvorlesungen nützend. Nur betrübte er sich sehr über die fortwährenden und gefährlichen Krankheitsanfälle, welchen sein hochverehrter Freund Luther von Zeit zu Zeit unterlag. Schlundentzündung und Steinschmerzen ließen nicht ab, den treuen Kämpfer für evangelische Wahrheit zu quälen und in der Fortsetzung seiner überhäuften Geschäfte zu stören. Herzlichen Antheil nahm Creutziger an dieser leiblichen Trübsal. War er doch selbst, wie Luther von ihm sagte, „ein schwach Organon," und hatte unausgesetzt mit Krämpfen, die oft mehrere Stunden anhielten und vorzüglich ihren Sitz im Unterleibe zu haben schienen, zu kämpfen. Die oft wiederkehrende Schwäche veranlaßte Luther, am Tage Euphemiä, d. i. Sonnabends den 16. September, sein Testament aufzusetzen. Wie über Alles lieb er aber Creutziger gehabt und welches große Vertrauen er in dessen Freundschaft und Charakter gesetzt habe, beweist, daß er diese Verschreibung (sie entbehrte eigentlich aller gerichtlichen Förmlichkeiten) nur von Bugenhagen, Creutziger und Melanchthon unterschreiben ließ und diese zu Vollstrecker seines letzten Willens ernannte. Zum dritten Male wurde Creutziger von der Universität noch in diesem Jahre für das Wintersemester zum Rektor erwählt und durch Uebernahme dieses beschwerlichen Amtes mit nicht wenigen Arbeiten belästigt. Ingleichen war er gewiß nächst Melanchthon Hauptverfasser der Schrift, deren Ausarbeitung der

Kurfürst unter dem 23. November 1544 in deutscher Sprache von der theologischen Facultät in Wittenberg verlangte. Auf dem 1544 abgehaltenen Reichstage zu Speier nämlich hatte der Kaiser befohlen, daß zur endlichen Beilegung der kirchlichen Streitigkeiten jeder evangelische Fürst eine summarische und genaue Uebersicht der vorgenommenen und noch vorzunehmenden wesentlichen Veränderungen in dem evangelischen Kirchenwesen von wohlgesinnten und sachkundigen Männern anfertigen lassen sollte, um selbige auf dem künftigen Reichstage zu Worms vorlegen zu können. Ob nun gleich zu erwarten stand, daß auch dieser Schritt kaum eine vollkommene Annäherung der getrennten Parteien herbeiführen würde, so wollte doch der Kurfürst darin Etwas nicht zu Schulden kommen lassen und hatte deshalb, wie schon erwähnt worden, die Wittenberger Theologen veranlaßt, ein Gutachten „über das ganze Kirchenregiment und christliche Reformation" abzugeben und anzuzeigen, worauf, als letztem Vorschlage zur Güte, sie ein für alle Mal zu verharren gedächten. Dieses Gutachten erfolgte auch den 14. Januar 1545, mit der Namensunterschrift von Dr. Martin Luther, Dr. Johann Bugenhagen, Dr. Caspar Creutziger, Dr. Georg Major und Philipp Melanchthon versehen. Die am Rande des Originals befindlichen Correcturen stammen, wie sich aus der Handschrift schließen läßt, höchst wahrscheinlich von Creutziger her. Auch findet sich eine auf Befehl des Kurfürsten verfertigte Uebersetzung des deutschen Gutachtens (unter dem 4. April) vor, die gewiß Melanchthon zum Verfasser hat. Die ganze Schrift enthält 6 Artikel, die noch jetzt wegen ihrer Einfachheit und Gründlichkeit unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Noch ehe aber der Kurfürst dieses Wittenberger Gutachten erhielt, empfing er von Martin Bucer, damals Prediger in Straßburg, eine ähnliche Schrift, für die Straßburger abgefaßt, unter dem Titel: „Des Buceri gestellte Reformation anno 1545," welche er zur Beurtheilung dem Kanzler Brück übersandte. Dieser aber gab zur Antwort, daß er den Bucer'schen Ansichten nicht beipflichten könne, weil sie zu schroff seien, lobte hingegen die Wittenberger Theologen und meinte, daß ihr Büchlein werde „den Ständen in aller Welt einen großen Glimpf machen." Auch über Bucer's Schrift

wurde die theologische Facultät in Wittenberg befragt, und dieselbe gab ihre Erklärung im Januar 1546 ab, welche nicht in Allem mit dem Straßburger Reformator übereinstimmte und bloß von Luther, Bugenhagen, Creutziger und Melanchthon unterschrieben war.

Zum ersten Male, im Jahre 1546, zum Decan der theologischen Facultät erwählt, nahm Creutziger noch kräftigeren Antheil an dem, wiederholt den Wittenberger Theologen vom Kurfürsten abgeforderten, Gutachten über die passendsten Wege, sich der Gegenpartei in manchen Stücken zu nähern, ohne den Protestanten im Wesentlichen Etwas zu vergeben. Ihm und Melanchthon können vorzüglich jene Aeußerungen zugeschrieben werden, welche den stillen und festen, seines Sieges in Gott schon im Voraus sich bewußten, Geist, wie das Evangelium ihn fordert, offenbaren und am meisten geschickt sind, auch den leidenschaftlichsten Gegner des Protestantismus, wenn auch nicht zu der Ueberzeugung zu führen, daß der Grund desselben unerschütterlich sei, doch aber ihm eine innere, aus dem allen Menschen natürlichen Wahrheitsgefühle stammende, Achtung abzunöthigen. Niemand kann dies verkennen, sobald er nur unbefangen die Beweggründe beurtheilt, wie sie Creutziger in einem Briefe an seinen Landesherrn darlegt, um Form und Inhalt eines abgegebenen Gutachtens zu rechtfertigen. „Als nicht zu gewarten ist," lauten diese Worte, „daß die ungelahrten, gewissenlosen und hochfahrenden Capitelsherrn jemals werden unser reine Christliche Lehr und frommen Ceremonien annehmen, wir sind vielmehr des Glaubens, sie werden es zu ewigen Zeiten nicht thun: so haben wir ihnen doch ein demüthig erbieten gethan und ihnen eine gelinde reformation fürgegeben, daß uns nicht aufgelegt werden kan, daß wir ihnen nach ihrer Hoheit und gütern trachten, oder der Spaltung uhrsache sind." Wohl mochten derartige Bemerkungen hin und wieder den Verdacht erregen, als ob man es nicht aufrichtig meine mit der Sache der Wahrheit, wenn man nicht, wie die Papisten, im Tone der Erbitterung spreche und sie mit Heftigkeit vertheidige: allein sie fanden doch bei denen gerechte Anerkennung, welche die evangelisch-lutherische Lehre einer genauern Untersuchung würdigten.

Nach Luthers am 18. Februar 1546 zu Eisleben erfolgtem Tode, wodurch Creutziger und seine Collegen tief betrübt wurden, ruhte nun die große Last, das Reformationswerk, unter so gewaltigen von Innen und Außen her drängenden Umständen, in Luthers Geiste und mit seiner Kraft fortzusetzen, allein auf Creutziger, Bugenhagen und Melanchthon. Sie wurde noch für Creutziger vermehrt, da ihm die Sorge für den Unterricht der Studirenden der Theologie, die häufigen Geschäfte als Decan und viele andere Arbeiten fast allein oblagen. Aller Augen waren jetzt vorzüglich auf ihn gerichtet, von dem Luther selbst nochmals in Eisleben erklärt hatte: „Ich hab's auf ihn nach meinem Tode gesetzt." Und Creutziger hat auch Luther's Vertrauen gerechtfertigt in der kurzen ihm noch vergönnten Lebenszeit.

Zum letzten Male nämlich trat er als Kämpfer für die evangelische Wahrheit öffentlich auf in seinem Todesjahre. Nach mehreren vorausgegangenen, die heilige Sache keineswegs fördernden, Religionsgesprächen, wie schon vorher erwähnt worden, war endlich eine Kirchenversammlung vom Papste Paul III., wiewohl sehr ungern (denn Rom hatte noch nicht die Concilien zu Costnitz und Basel vergessen), ausgeschrieben worden. Den 13. December 1545 kamen schon die ehrwürdigen Väter in Trident zusammen, vermochten aber doch zur Schlichtung der fortwährenden kirchlichen Zerwürfnisse im Geringsten Etwas nicht beizutragen, weil sie nicht wollten. Daher nahm der Kaiser wieder seine Zuflucht zur Abhaltung eines Reichstages in Augsburg, wohin Bugenhagen, Creutziger und Melanchthon nebst einigen andern Theologen den 13. Mai 1548 vom Kurfürsten Moritz abgesendet wurden. Creutziger hatte kaum sein zweijähriges Rectorat und Decanat niedergelegt, als er schon wieder letzteres übernehmen mußte, weil Melanchthon wegen der vorhergegangenen Kriegsunruhen sich nicht hatte entschließen können, nach Wittenberg zurückzukehren.*) Wie Viel auch sich gerade in dieser Zeit vereinigte, die geistigen und körperlichen Kräfte auf die härteste Probe zu stellen, dennoch weigerte sich der unermüdet thätige und edle Mann nicht, seines

*) Sixt's Dr. Paul Eber, S. 23 ff.

Fürsten Befehlen zu gehorchen. Er erschien nebst seinen Collegen auf dem Reichstage. Hier erbot sich die katholische Partei zum Scheine, den Lutheranern in einigen Artikeln nachzugeben, und es wurde deshalb eine Schrift ausgearbeitet unter dem Titel: „Das Interim (auch Declaratio religionis oder Religionsordnung genannt), oder der römisch-kaiserlichen Majestät Erklärung, wie es der Religion halber im heiligen Reich bis zu Austrag des allgemeinen Concilii gehalten werden solle." Diese Erklärung ließ der Kaiser am 15. Mai desselben Jahres bekannt machen. Sie erfuhr zwar auf dem Reichstage selbst nur wenigen Widerspruch, aber das allgemeine Mißvergnügen erwachte bald und that sich von beiden Seiten durch lauten Tadel, von protestantischer Seite, sogar durch förmlichen Widerstand, kund. Es waren nämlich alle alten Lehrsätze und Gebräuche, welche die Lutheraner heftig bestritten hatten, bestätigt und Nichts weiter war ihnen zugestanden worden, als die Priesterehe und das Sacrament unter beiderlei Gestalt. Creutziger und Melanchthon wollten ihre Einwilligung zur Annahme des Interims durchaus nicht geben. Gleichwohl beharrte der Kaiser fest auf dem Vollzuge seines Willens und bezeugte dadurch, daß er eben so die Grenzen seiner Macht, wie den Geist seines Zeitalters verkenne.

Vierter Abschnitt.

Die häuslichen Verhältnisse und letzten Lebensschicksale Creutziger's.

Ein zufriedener Sinn ist ein sehr großes Gut. Wohl dem, der sich desselben erfreut! Wer solches Gut besitzt, der geht still seines Weges, und er erhebt sich nicht und überhebt sich nicht. So Creutziger. „Niemand lebt davon, daß er viel Güter hat," so sprach unser Heiland (Lucä 12, 15.) Und so dachten die Reformatoren. Sie trachteten darnach vor allen Dingen, daß sie um das große Christenerbe nicht betrogen würden. Denn es war eine verführerische Zeit. Ihnen genügten meistentheils die himmlischen Güter. Creutziger's unermüdeter Fleiß verschaffte ihm noch ein leidliches Auskommen, wenigstens zufolge der damaligen Zeitbegriffe. Auch scheint Creutziger's Vater, der in Wittenberg starb, zufolge einer in den Tischreden Luther's enthaltenen Aeußerung desselben, einiges Vermögen besessen zu haben. Durch seine gründliche, aber auch zugleich im wirklichen Leben anwendbare, Gelehrsamkeit erwarb sich Creutziger allgemeine Hochschätzung, die sich bei jeder Gelegenheit kund gab. Dazu kam, daß die berühmtesten und edelsten Männer unter seinen Zeitgenossen ihn wegen seiner großen Verdienste um die Ausbreitung der Reformation ihrer

innigsten Freundschaft würdigten, und seine Mitbürger kein Bedenken trugen, von ihm durchgängig das Zeugniß abzulegen, man wisse nicht, ob man ihn mehr um seines frommen Glaubens und seines fleckenlosen Charakters willen, als wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit verehren solle. Seine Gattin und Kinder umfaßte er mit der zärtlichsten Liebe, und er wurde von ihnen mit gleicher Liebe belohnt. Er hatte aber auch das große Glück, eine fromme, wahrhaft gebildete Gattin und gutgeartete Kinder zu besitzen. Seine Frau hieß Elisabeth und stammte aus dem ehemaligen wahrscheinlich Groß-Polnischen Adelsgeschlechte von Meseritz, das ein Schloß (polnisch Miedzirzycz genannt), im jetzigen Großherzogthum Posen besaß. Sie ist Verfasserin des Kirchenliedes: Herr Christ, der Ein'ge Gottes, welches Luther in sein Gesangbuch setzen ließ. Sie gebar ihm zwei Töchter und einen Sohn und starb als Wittwe 1558. Eine der Töchter, Namens Elisabet, verehelichte sich, wie bereits erwähnt worden, mit Dr. Luther's ältestem Sohne, Johannes Luther, welcher eine Tochter, Catharina, hinterließ. Von den Lebensverhältnissen der andern Tochter ist Etwas nicht bekannt. Creutziger's Sohn, geboren zu Wittenberg 1528, wie der Vater, Caspar genannt, wurde zuerst lateinischer Prediger in Wittenberg, dann Doctor und Professor der Theologie in seiner Vaterstadt, schloß sich nachher dem Calvinismus an, mußte deshalb von Wittenberg weichen, starb 1597 als Pfarrer zu Cassel, wohin man ihn berufen hatte, und hinterließ einen Sohn, Namens Georg, der 1637 als hochgeachteter Universitätslehrer zu Marburg starb.

Wie glücklich sich aber auch Creutziger fühlte im Genusse der Vorzüge, die ihm auf Erden zu Theil geworden, so sah er sich doch mehrmals in seinem kurzen Leben dem widrigen Einflusse der härtesten Drangsale Preis gegeben. Und wie hätte er auch diesen entgehen sollen? Er schreibt unter vielen Beschwerden an Brenz: „Daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes gehen. (Apostelgesch. 14, 22.)" Wie schon bemerkt wurde, war Creutziger's Leibesbeschaffenheit von Natur schwächlich, daher für Krankheiten leicht empfänglich und sein Gemüth sehr reizbar. Lag er doch in der letzten Zeit seines Lebens, im Jahre 1547, länger als drei Monate so hart darnieder, daß man an seiner völligen

Genesung gänzlich zweifelte. Hatten doch unter den vielen traurigen Ereignissen, vorzüglich der Tod seines geliebten Vaters, welcher den 28. Juni 1544 in Wittenberg unerwartet erfolgte, und das plötzliche Hinscheiden seines unvergeßlichen Lehrers Luther, wie mehrerer theuern Freunde, dann die Gefangennehmung des Kurfürsten, die Belagerung und Einnahme der Stadt, so wie die Auflösung der Universität so nachtheilig auf sein Gemüth gewirkt und seine innere Lebenskraft so sehr angegriffen, daß bei der Menge von unausgesetzten und höchst anstrengenden Arbeiten sie wohl immer mehr geschwächt werden mußte. Und dennoch vermochten alle diese bittern Erfahrungen nicht, seine Geduld zu brechen. Keines seiner Familienglieder hörte ihn auch unter den härtesten Leiden jemals in Aeußerungen ausbrechen, die eines Christen unwürdig sind. Nie kam bei den größten Schmerzen ein Wort des Unwillens gegen Gott über seine Lippen; nie fiel er durch Eigensinn und Ungeduld seiner geliebten Familie zu Last. Vielmehr brachte er seine Zeit auf dem Krankenlager mit Gebet, mit frommen und gelehrten Unterhaltungen und mit solchen Beschäftigungen hin, welche das Gefühl des Schmerzes etwas wenigstens zu besänftigen im Stande waren. Durch diese Gemüthsstimmung bekräftigte Creutziger die Wahrheit des Lobes, das ihm die Mitwelt bereits gezollt hat und die Nachkommen niemals werden streitig machen können. Denn er offenbarte sattsam, was ein Mann vermag im Leben, wenn sein Sinn klar, sein Wille fest ist und sein Herz unwandelbar dem Herrn vertraut. Einen größern Abdruck dieser seiner Gesinnung erblickte man gleichfalls auf seinem Siegelringe, worauf er eine Taube hatte stechen lassen, wie sie mit dem Oelzweige im Schnabel nach Noahs Schiffe fliegt; um das Bild herum stand ein sinnvoller Denkspruch.

Was man längst im Stillen gefürchtet, sich und dem theuren Kranken aber immer wieder verhehlt hatte, in Hoffnung baldiger Genesung, ging leider zum allgemeinen Schrecken in Erfüllung. Die Lebenskraft unterlag endlich dem heftigern Andringen des tief gewurzelten Nervenübels, und Creutziger entschlief am 16. November 1548 am Tage Othmari kurz nach 6 Uhr Abends in den besten Jahren seines segensreichen, aber mühevollen Lebens, mit Besonnenheit und freudiger Ergebung in den Willen des Herrn,

dessen Wort er, wie sein großer Lehrer und Freund Luther, mit unerschütterlicher Treue verkündigt hatte. Sein Leichenbegängniß erfolgte am 18. November am 25. Sonntage nach Trinitatis und war sehr glänzend; denn Stadt und Universität nahm innigen Antheil an diesem neuen Trauerfalle, da bereits schon viele angesehene Männer verstorben waren in kurzer Zeit, wie z. B. der berühmte Buchdrucker und Rathsherr in Wittenberg, ehemals Cantor an der Thomasschule in Leipzig, Georg Rhau. Melanchthon sprach noch im folgenden Jahre in lateinischer Rede, die von Reinhold vorgetragen wurde, seine tiefe Hochachtung und Liebe für ihn aus. Sein entseelter Körper wurde in der Kirche am Altare beigesetzt zu den Füßen des, ebenfalls dort ruhenden, ehemaligen Rektors der Universität Ulrich Erbar. Außer Creutziger's Familie, welche durch den so frühen Tod ihres besten Freundes mächtig erschüttert war, empfand am meisten den unersetzlichen Verlust die Hochschule in Wittenberg. Melanchthon konnte sich kaum zufrieden geben über die harten Prüfungen, wie er sie nannte, womit Gott in so kurzer Zeit ihn heimsuche, er hielt sich für ganz verlassen und verwaist in seiner Lebenslage, die immer verwickelter wurde, je mehr die Gegner seinen nachgiebigen Sinn listig zu benutzen trachteten.

Außer der einfachen Inschrift ziert Creutziger's Grab kein Denkmal (auch hat er nicht bändereiche Werke hinterlassen, die seinen Namen verherrlichen). Er bedarf aber auch eines Denkmals nicht. Denn es steht in der evangelisch-lutherischen Kirche und in der Geschichte seiner Vaterstadt Leipzig schon festgegründet.

BW2380 .C95L82
Dr. Caspar Creutziger oder Cruciger, der
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00061 0867